41. Jahrgang | Ausgabe 2026

focus LIVE

Das Magazin der Universität zu Lübeck



Schwerpunkt: **Resilienz**

Radisson BLU
SENATOR HOTEL LÜBECK

PERFEKT TAGEN

RADISSON BLU SENATOR HOTEL
EXKLUSIVE RÄUME MIT MODERNEM DESIGN
PERSÖNLICHE, PROFESSIONELLE BETREUUNG

Meeting, Kongress oder Event – In flexiblen Raumkonzepten mit moderner Technik entsteht inspirierende Atmosphäre für Ihre erfolgreiche Veranstaltung.

IN LÜBECK

Full-Service Hotel mit 224 Zimmern, 2 Restaurants und Bars, 10 Tagungsräumen sowie Pool und Sauna.

Radisson Blu Senator Hotel
Willy-Brandt-Allee 6, 23554 Lübeck, Germany
T: +49 (0)451 142 0 info.luebeck@radissonblu.com

FEEL THE DIFFERENCE
radissonhotels.com/blu



Foto © Guido Kollmeier

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es gibt so viel Grund, mit Freude auf unsere Universität zu schauen: Wir blicken auf ein Jahrzehnt steigender Studierendenzahlen zurück, die in harter Konkurrenz eingeworbenen Forschungsdrittmittel als Ausweis unserer Wettbewerbsfähigkeit gehen weiterhin nach oben und spannende Infrastrukturprojekte wie der Forschungsneubau LEMMI oder das AnoMed-KI-Rechenzentrum kommen in die Umsetzungsphase.

Solche Erfolge fallen nicht vom Himmel: Sie sind das Werk von den vielen motivierten Menschen an unserer Universität – in Laboren, Kliniken und Hörsälen ebenso wie in Verwaltung und Technik. Die Stärke, die daraus erwächst, motiviert und begeistert mich jeden Tag, für diese Universität zu arbeiten. Und sie erzeugt genau das, was der Titel dieser Ausgabe benennt: Resilienz. Die finanziellen, gesellschaftlichen und geopolitischen Rahmenbedingungen mögen schwieriger werden, doch die Universität zu Lübeck findet darauf ihre eigenen, zukunftsfähigen Antworten.

Welche das genau sind, zeigen beispielhaft die Beiträge dieser Ausgabe: Forschung für eine älter werdende Gesellschaft, eine Wissenschaftskommunikation, die Orientierung gibt, und eine Weltoffenheit, die unsere beste Antwort auf den Fachkräftemangel ist.

Ich freue mich darauf, mit diesem starken Team und all jenen, die unserer Universität eng verbunden sind und sie auf vielfältige Weise begleiten und unterstützen, die Zukunft zu gestalten – und wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Ihr

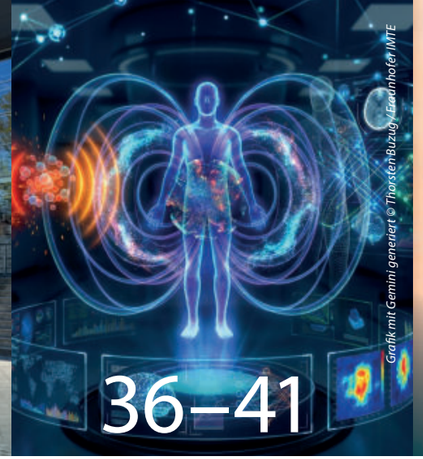
Helge Braun

Prof. Dr. Helge Braun
Präsident der Universität zu Lübeck













INHALT

EDITORIAL

03 **Prof. Dr. Helge Braun**

KURZ-NEWS

06–09 **Meldungen aus der Universität**

TITELTHEMA

10–11 **Resilienz**
Was uns stark macht

12–15 **Klarer Kurs auch bei Gegenwind**
So baut die Universität zu Lübeck ihre Zukunftsfähigkeit und Resilienz konsequent aus
Von Daniel Hoth

16–18 **„Das Wichtigste ist, solidarisch zu bleiben“**
Wie Wissenschaft unter Druck resilient bleiben kann
Elena Vogt im Gespräch mit Dr. Birgit Stammberger und Prof. Dr. Cornelius Borck

20–21 **Neues Rechenzentrum**
Sichere Infrastruktur für medizinische KI-Forschung
Von Daniel Hoth

22–25 **Die Kunst des Zurückfederns**
Einblicke in die arbeits- und organisationspsychologische Forschung
Von Ann-Kristin Zoike

26–27 **Resilient im Studium**
15 Jahre L.U.S.T.-Studie, Selbsthilfegruppe LIGHT und eine Olympia-Vision an der Universität
Von Ann-Kristin Zoike und Joachim Welding

28–29 **Iss dich gesund**
Personalisierte Ernährung, Krebsprävention und ein starker Darm
Von Anja Stähle

CAMPUS

30–31 **Nachhaltigkeit im Blick**
Von Daniel Hoth

31 **Klimaschutzkonzept**
Von Ann-Kristin Zoike

32 **Student-NatureBoost**
Von Ann-Kristin Zoike

32–33 **Nachhaltige KI**
Von Anja Stähle

34–35 **Lebendiger Campus**
Von Daniel Hoth und Ann-Kristin Zoike

PROJEKTE

36–41 **Informationen über Forschung und Kooperationen**

PERSPEKTIVE

42 **Roboter in Weiß: Revolution im OP**
Prof. Dr. Tobias Keck über patientenferne Operationen durch telemedizinische Anwendung
Von Joachim Welding

BLICKWINKEL

43 **Die Welt ist resilient**
Von Alexandra Klenke-Struve

IM GESPRÄCH MIT …

44–46 **… Prof. Dr. Marina Weckend, Dr. Anja Stähle und Prof. Dr. Martin Smollich**
Wissenschaftskommunikation als Schlüssel zu einer resilienten Wissenschaft
Von Anja Stähle

PORTRÄT

48–50 **Dr. Klaas Franzen**
Gesellschaftlich engagiert: zwischen Intensivstation, Hörsaal und Klassenzimmer
Von Joachim Welding

FINALE

52–53 **Das letzte Bild**
Höchstleistung trotz Hitze
Von Elena Vogt

IN EIGENER SACHE

54 **Weiterlernen, weiterkommen**
Die Weiterbildungsakademie an der Universität zu Lübeck
Von Elena Vogt

IMPRESSUM

focus LIVE
Das Magazin der Universität zu Lübeck

Herausgeber:
Prof. Dr. Helge Braun
Präsident der Universität zu Lübeck

Redaktion:
Daniel Hoth (v. i. S. d. P.), Alexandra Klenke-Struve, Rüdiger Labahn, Tina Ott, Susanne Reinke, Anja Stähle, Elena Vogt, Joachim Welding, Ann-Kristin Zoike

Artdirektion und Layout:
Alexandra Klenke-Struve

Lektorat:
Katja Lange

Anzeigen:
Alexandra Klenke-Struve
Telefon: +49 451 3101 1046
E-Mail:
alexandra.klenkestruve@uni-luebeck.de
Auflage: 1.500 Exemplare
Druck: Druckerei Kaiser & Mietzner, Lübeck
Erscheinen von focus LIVE:
jährlich, Ausgabe 2026
Redaktionsschluss:
sechs Wochen vor Erscheinen
focus LIVE online:
www.uni-luebeck.de/aktuelles/hochschulmagazin
Anschrift und Kontakt:
focus LIVE, Universität zu Lübeck,
Ratzeburger Allee 160, 23562 Lübeck
Telefon: +49 451 3101 1072
E-Mail: presse@uni-luebeck.de

Titelbild: KI-generiert © Alexandra Klenke-Struve (Hintergrundfoto: Thomas Berg)

1. Tag der Versorgungsforschung



Foto © Ann-Kristin Zoike

Unter dem Motto „Gesundheitsversorgung – generationenübergreifend denken und regionale Netzwerke stärken“ organisierte das Zentrum für Bevölkerungsmedizin und Versorgungsforschung im Juni 2026 den 1. Tag der Versorgungsforschung. Rund 60 Vertreter*innen aus Wissenschaft, Praxis, Politik und Gesellschaft kamen zusammen, um sich über aktuelle Herausforderungen und Perspektiven der Gesundheitsversorgung auszutauschen. Diskutiert wurde u. a., wie Menschen nach einer Krebserkrankung langfristig begleitet werden können und welche Rolle technische Lösungen in der Versorgung von Patient*innen spielen. Neben Fachvorträgen bot die Veranstaltung Raum, um neue Ideen zu entwickeln und regionale Netzwerke zu stärken.

Energiemanagement erhält ISO-Zertifizierung

Die Universität zu Lübeck hat ihr Energiemanagementsystem erfolgreich nach der international anerkannten Norm DIN EN ISO 50001:2018 zertifizieren lassen. Die Erstzertifizierung durch den TÜV AUSTRIA bestätigt, dass die Universität Energie systematisch erfasst, bewertet und kontinuierlich effizienter nutzt – ein wichtiger Schritt für Klimaschutz, Ressourcenschonung und die nachhaltige Entwicklung des Campus. Das Energiemanagementsystem hilft dabei, Energieverbräuche transparent zu machen, Einsparpotenziale zu erkennen und Maßnahmen gezielt dort umzusetzen, wo sie die größte Wirkung entfalten. Bis 2035 sollen u. a. die CO_2-Emissionen um 40 Prozent reduziert werden.

+++ Tagesaktuelle NEUigkeiten +++
der Universität zu Lübeck



Foto © Daniel Hoth

Mitgliederversammlung der Hanse University Alliance in Lübeck

Bei der Mitgliederversammlung der Hanse University Alliance (HUA) an der Universität zu Lübeck ging es um die strategische Weiterentwicklung des Verbunds für das Jahr 2026. Diskutiert wurden u. a. die strategische Präsenz der HUA in (Nord-)Deutschland, zukünftige Kooperationsaktivitäten sowie die Entwicklungen der Studierendenzahlen an den Hochschulen in Norddeutschland. Impulse lieferten zudem die Arbeitsgruppen Studium und Lehre, Forschung sowie Gleichstellung und Diversität.

Girls’ Day und Boys’ Day an der Universität zu Lübeck

Im Rahmen des bundesweiten Zukunftstags erhielten über 60 Mädchen und Jungen praxisnahe Einblicke in Forschung, Technik und Studium an der Universität. Sechs Einrichtungen – die Initiative für Medienkompetenz, achtsame Technikentwicklung und digitale Zukunftsthemen, das Institut für Gesundheitswissenschaften, das Institut für Robotik und Kognitive Systeme, das Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie, das Lübecker Ingenieur*innen Labor (LILa) sowie die Lübecker Initiative Mathematik – öffneten ihre Türen für die Schüler*innen. Ob Roboter bauen, Labore erkunden oder Gesundheitsfachberufe kennenlernen – der Tag eröffnete vielfältige Perspektiven und regte dazu an, Studien- und Berufsfelder frei von Geschlechterklischees zu entdecken.



Foto © Julia Starke

STRs beeinflussen Alzheimer-Risiko



Foto © Lars Bertram

Forschende der Lübecker Interdisziplinären Plattform für Genomanalytik (LIGA) haben einen bislang kaum untersuchten genetischen Risikofaktor für die Alzheimer-Krankheit identifiziert. Wie die Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Lars Bertram und Dr. Valerija Dobricic in der Fachzeitschrift Nature Communications berichtet, tragen sogenannte kurze Tandem-Wiederholungen („Short Tandem Repeats“, STRs) eigenständig zum Alzheimer-Risiko bei. Anhand von Daten aus der UK Biobank analysierten die Forschenden das Erbgut von 330.000 Menschen und identifizierten 15 Genorte, an denen STRs mit dem Alzheimer-Risiko zusammenhängen. Die Arbeit liefert damit neue Kandidat*innengene und einen Ansatz, die „fehlende Erblichkeit“ komplexer Erkrankungen besser zu verstehen.

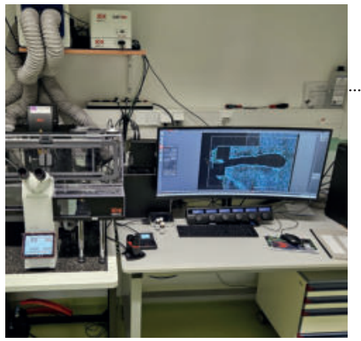


Foto © Sven Geisler

Neues Hochleistungsmikroskop für die Zellanalyse

Seit März 2026 steht Forschenden am Campus Lübeck ein hochauflösendes Laserscanning-Mikroskop zur Verfügung. Das Stellaris WLL der Firma Leica wurde mit rund 616.000 Euro aus Bundes- und Landesmitteln finanziert und ist an der Cell Analysis Core Facility (CAnaCore) am Institut für Systemische Entzündungsforschung der Universität zu Lübeck angesiedelt.

Mit Verfahren wie Live-Cell-Imaging und hochauflösender Bildgebung verbessert das Mikroskop die Bedingungen in vielen DFG-, BMBF- und EU-geförderten Verbundprojekten. Auch standortübergreifende Kooperationen in der Entzündungsforschung – etwa mit dem Forschungszentrum Borstel und dem Exzellenzcluster „Precision Medicine in Chronic Inflammation“ – profitieren davon.

Prof. Peter Sieg hat sich verabschiedet

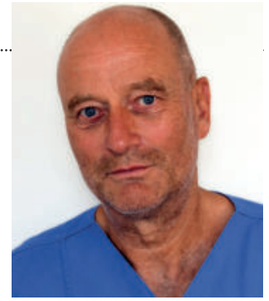


Foto © privat

Seit 1988 war Prof. Dr. Dr. Peter Sieg an der Universität zu Lübeck beschäftigt – Ende März 2026 hat er sich mit einer Vorlesung in den Ruhestand verabschiedet. In seinem Vortrag warf er einen kritischen Blick auf Veränderungen in der Medizin, in der akademischen Lehre und Ausbildung und im chirurgischen Alltag. Viele Menschen, die auf dem Campus beschäftigt sind, nutzten die Chance und wünschten ihm im Transitorium alles Gute.

Prof. Sieg studierte Zahn- und Humanmedizin und fand 1988 im Institut für Pathologie der Universität eine Anstellung. 1991 wechselte er an die Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie. Prof. Sieg hat seit 1997 an mehr als 40 chirurgischen Hilfseinsätzen in Entwicklungsländern und Krisengebieten teilgenommen. Seit 2004 war Prof. Sieg zunächst kommissarischer Direktor, 2006 erfolgte dann die Berufung zum Direktor der Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie.

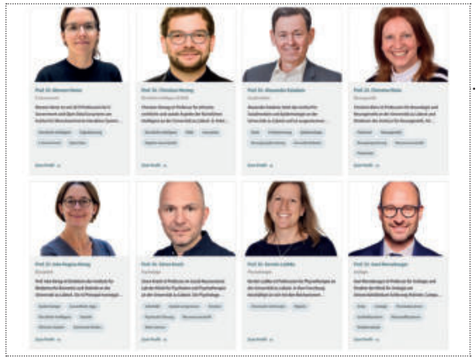


Bild © Screenshot eigene Website / Universität zu Lübeck

Universität bietet Forschendenverzeichnis für Medienredaktionen

Mit einer neuen Datenbank macht die Universität zu Lübeck Expert*innen für Interviews, Beiträge und Studioauftritte gezielt sichtbar. Das Angebot richtet sich an Medienredaktionen, die eine fundierte wissenschaftliche Einschätzung benötigen, und ermöglicht eine schnelle und verlässliche Vermittlung passender Expert*innen aus den Bereichen Medizin, Gesundheitswissenschaften, Naturwissenschaften, Informatik, Technik und Psychologie. Die Recherche erfolgt thematisch, nach Fachgebieten oder über Schlagworte. Damit erleichtert die Universität den direkten Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und Einschätzungen aus zentralen Forschungsfeldern. Medienanfragen werden über die Pressestelle koordiniert.

BALTIC-Studie: methodische Expertise aus Lübeck

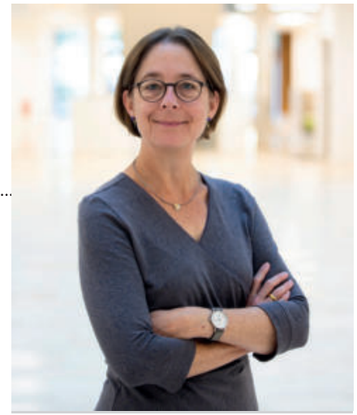


Foto © Christoph Westenberger

Prof. Dr. Inke König, Direktorin des Instituts für Medizinische Biometrie und Statistik (IMBS) der Universität zu Lübeck, war als verantwortliche Biometrikerin an der bundesweiten BALTIC-Studie mit knapp 10.000 Früh- und Neugeborenen beteiligt. Der Beitrag des IMBS lag in der biostatistischen Methodik. Das Design kombinierte die randomisierte Zuordnung ganzer Neonatologie-Stationen (Cluster-Randomisierung) mit einem Cross-over-Design, bei dem jede Station zwei Versorgungsansätze zum Schutz vor schweren Infektionen erprobte. Die Studie zeigt, dass konsequente Händedesinfektion ebenso wirksam schützt wie zusätzliche Schutzkittel. Statistisch belegt wurde dies mit einem Non-Inferiority-Ansatz.



Foto © Janna Sill

Honorarkonsuln fördern internationalen Austausch

Promovierende aus sieben Ostsee-Anrainerstaaten diskutierten im Mai 2026 bei der „Baltic Sea Region Summer School“ an der Universität zu Lübeck mit Nachwuchsforschenden über Gesundheitsförderung und Prävention. Ausgerichtet vom Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie und mitorganisiert von Prof. Dr. Katharina Silies, wurde die Summer School auf Vermittlung von Bernd Jorkisch, Doyen des Konsularkorps Schleswig-Holstein, durch Honorarkonsuln von Dänemark, Estland, Finnland, Lettland, Polen, Schweden ermöglicht – ein kleiner wie feiner Baustein der Internationalisierungsstrategie.



Foto © Lennard Velke

Programmierung von Anfang an praxisnah

Programmierung praxisnah, kreativ und im Team erleben – darauf setzen die Informatikstudiengänge bereits im ersten Semester. Beim Hackathon der Lehrveranstaltung Einführung in die Programmierung entwickelten 130 Erstsemesterstudierende der Informatik, Medieninformatik, IT-Sicherheit sowie von Robotik und Automation unter dem Motto „Lübeck 2026 – Handel und Halunken“ in Zweierteams ein Java-basiertes Spiel mit Lübeck-Bezug. In Anlehnung an das Brettspiel Istanbul programmierten sie Orte, Charaktere und Spielmechaniken Schritt für Schritt und setzten ihre Ideen direkt um.

Gemeinsam für eine starke Demokratie

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und demokratische Widerstandsfähigkeit standen im Mittelpunkt des Symposiums „Sicher nach vorn“ am 5. Mai im CBBM der Universität zu Lübeck. Gäste aus Stiftungswesen, Wissenschaft, Politik und Praxis diskutierten über Resilienz, Werte und Demokratie. Eingeladen hatten die Possehl-Stiftung, der Stifterverband und die Universität. Deutlich wurde: Demokratische Resilienz fordert Stiftungen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft gleichermaßen – und in Lübeck war die Bereitschaft zu gemeinsamem Handeln deutlich zu spüren.



Foto © Ann-Kristin Zoike



Foto © Christoph Westenberger

Internationale Parkinson-Forschung in Lübeck

Vom 8. bis 10. Mai wurde der Campus der Universität zu Lübeck zum internationalen Treffpunkt der Parkinson-Forschung: Rund 220 Teilnehmende aus 39 Ländern diskutierten beim „MDS-ES Focused Workshop“ aktuelle Entwicklungen zum Zusammenspiel genetischer Faktoren, Umwelteinflüsse und neuer epidemiologischer Erkenntnisse. Die lokalen Gastgeber waren die Universität zu Lübeck und das UKSH. Die lokale Organisation leitete Prof. Dr. Christine Klein, Direktorin des Instituts für Neurogenetik. Organisiert wurde die Veranstaltung von der International Parkinson and Movement Disorder Society – European Section (MDS-ES).

Ursachenzuschreibungen prägen Selbstbild

Forschende des Social Neuroscience Lab der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität zu Lübeck und des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein haben mit Forschenden der Universität Frankfurt untersucht, wie Menschen Rückmeldungen über ihre Leistungen verarbeiten und welche Rolle die Ursachen spielen, die sie Erfolg oder Misserfolg zuschreiben.

Es wurde klar: Wird eine Rückmeldung auf äußere Umstände zurückgeführt, beeinflusst sie das Selbstbild weniger als bei einer Zuschreibung auf die eigene Person. Menschen, die unsicher mit sich selbst sind, führen zudem gute Leistungen eher auf äußere Umstände zurück. Außerdem integrieren sie negative Rückmeldungen stärker in ihr Selbstbild als positive. Die Ergebnisse liefern Erkenntnisse, wie negative Selbstbilder entstehen, und tragen potenziell dazu bei, psychische Erkrankungen besser zu verstehen. Die Studie ist in Communications Psychology erschienen.

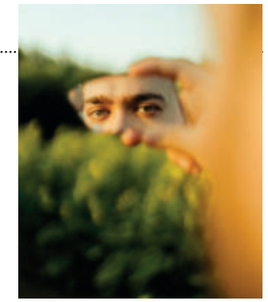


Foto © Fethi-Benattallah / Unsplash



Der Newsletter der Universität zu Lübeck

Das Wichtigste eines Monats per E-Mail an Sie

Mit dem Newsletter informieren wir Sie einmal monatlich, immer am 15. des Monats, per E-Mail über Neuigkeiten aus der Universität. Wir wenden uns damit an die Angehörigen der Universität, an die, die ihr als Freundinnen und Freunde, Förderinnen und Förderer verbunden sind, an die Ehemaligen und an jene, die einfach genauer wissen wollen, wie sich die Universität entwickelt und was an ihr geschieht.

Unsere Rubriken Studium, Forschung, Preise, Neu an der Uni, Alumni und Veranstaltungskalender halten Sie immer auf dem Laufenden über Ihre Alma Mater. Verlinkungen führen zu den ausführlichen Informationen auf unserer Internetseite.

Kostenlos registrieren unter:
uni-luebeck.de/aktuelles/presse/newsletter.html

Was uns stark macht

Was braucht eine Universität, um ihren Kurs zu halten, wenn der gesellschaftliche Grundkonsens über den Wert von Wissenschaft brüchiger wird und der technologische Wandel neue Anforderungen stellt? Die Universität zu Lübeck hat darauf Antworten entwickelt – in Forschung und Lehre, mit verlässlichen Strukturen und gemeinsam mit den Menschen, die sie tragen. Denn Zukunftsfähigkeit entscheidet sich an vielen Stellen.

Die Beiträge des diesjährigen Titelthemas „Resilienz“ zeigen diese unterschiedlichen Seiten. Sie fragen, was Forschende und Studierende im Umgang mit Belastungen stärkt, welche Rolle Gemeinschaft und Ernährung spielen und wie Gesundheit gefördert werden kann. Sie führen ins Labor und ins neue KI-Rechenzentrum – und zur Frage, wie Wissenschaft frei und handlungsfähig bleibt. Der Blick reicht damit vom persönlichen Umgang mit Rückschlägen bis zu den großen Herausforderungen, für die die Universität zu Lübeck Lösungen erarbeitet.

Resilienz bedeutet dabei nicht überall dasselbe. Aber sie entscheidet mit darüber, wie Menschen und Institutionen auf Veränderungen reagieren – und was sie daraus machen.

Foto © John – stock.adobe.com

Beständig, anpassungsfähig und weiter wachsend: Der Ginkgo steht sinnbildlich für Resilienz.



Motive mit KI generiert, Bild © Alexandra Klemke-Struve

Klarer Kurs auch bei Gegenwind

So baut die Universität zu Lübeck ihre Zukunftsfähigkeit und Resilienz konsequent aus

Es gab Jahrzehnte, in denen die Wissenschaft Rückenwind hatte. Wachsende Haushalte, steigende Studierendenzahlen, ein gesellschaftlicher Grundkonsens über den Wert von Forschung: Diese Zeiten sind vorbei. Die Zahl der Studienberechtigten sinkt, die öffentlichen Kassen sind angespannt, in den sozialen Medien konkurrieren wissenschaftliche Erkenntnisse mit organisierter Desinformation und geopolitische Spannungen erreichen selbst die Labore. Wer heute eine Universität in die Zukunft führen will, segelt gegen den Wind.

Die Universität zu Lübeck hat sich für eine klare Antwort entschieden: Sie will Motor sein für eine positive Zukunftsentwicklung. Deshalb hat sie für sich selbst sehr präzise definiert, welches Potenzial in ihr steckt, Antworten auf große gesellschaftliche Herausforderungen zu geben. Dazu gehört ohne Zweifel die Forschung an drängenden Fragen, wie beispielsweise denen der alternden Gesellschaft oder der sicheren und vertrauenswürdigen Anwendung von KI, gerade in der Medizin. Dazu gehört aber eben auch die Beantwortung der Frage, wie Hochschulen mit der Gesamtgesellschaft im Dialog stehen und welche arbeitsmarktpolitische Rolle Universitäten sich selbst zuschreiben angesichts des wachsenden Fachkräftemangels. Daran arbeitet die Universität zu Lübeck strategisch.

Forschung für eine Gesellschaft, die älter wird

Die vielleicht größte Gewissheit über die kommenden Jahrzehnte ist zugleich die unbequemste: Deutschland altert. Mit zunehmendem Alter manifestieren sich chronische Entzündungen, neurodegenerative Erkrankungen, Stoffwechselstörungen, Krebs. Die Krankheitslast der Zukunft ist absehbar – und sie ist genau das Terrain, auf dem die Universität zu Lübeck seit Jahren ihre Forschungsschwerpunkte aufgebaut hat. „Eine alternde Gesellschaft braucht moderne und auf die einzelne Person zugeschnittene Therapien, eine optimal organisierte Versorgung und eine sichere technische Unterstützung“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Helge Braun: „Genau daran arbeiten wir – von der Grundlagenforschung bis ans Krankenbett.“

Bild © archivector – stock.adobe.com

Der Schwerpunkt Infektion und Entzündung, getragen u. a. vom Exzellenzcluster Precision Medicine in Chronic Inflammation, arbeitet an nichts Geringerem als einer Medizin, die entzündliche Erkrankungen nicht mehr pauschal, sondern präzise behandelt: zugeschnitten auf den einzelnen Menschen, seine Genetik, seinen Krankheitsverlauf. Der Schwerpunkt Gehirn, Verhalten und Metabolismus wiederum untersucht am Center of Brain, Behavior and Metabolism das Zusammenspiel von Nervensystem und Stoffwechsel – jene Achse, an der Übergewicht, Zuckerkrankheit und Demenz ineinandergreifen und die für die Gesundheit einer alternden Bevölkerung entscheidend ist.

Gerade besonders gewürdigt worden ist die Konsequenz, mit der die Universität diese Forschung an das Krankenbett bringt. Die Anerkennung des Universitären Cancer Centers Schleswig-Holstein als Onkologisches Spitzenzentrum durch die Deutsche Krebshilfe – und der Zusammenschluss mit Kiel und Hamburg zum Comprehensive Cancer Center Nord – ist dabei mehr als eine Auszeichnung. Sie ist eine Verpflichtung: Patient*innen im Norden sollen systematisch Zugang zur Erprobung neuer Therapien erhalten, als Regelangebot einer forschenden Universitätsmedizin, nicht als Ausnahme. Damit das gelingt, braucht es Ärzt*innen, die beides können: heilen und forschen. Genau dafür steht die Detlef Zillikens Clinician Scientist Academy, die forschenden Mediziner*innen geschützte Forschungszeiten neben der Facharztweiterbildung sichert – standortübergreifend mit Kiel, benannt nach ihrem Initiator, der diese Struktur mit einer der ersten DFG-Förderungen ihrer Art aufgebaut hat.

Zur Antwort auf die alternde Gesellschaft gehört schließlich die Versorgung selbst. Als erste medizinführende Universität Deutschlands hat Lübeck das gesamte Portfolio der Gesundheitsfachberufe akademisiert – von der Pflege über die Physiotherapie bis zur Hebammenwissenschaft – und bildet die Professionen von Beginn an gemeinsam aus. Diese Interprofessionalität ist mehr als ein pädagogisches Konzept: Behandlungsteams, deren Mitglieder schon im Studium miteinander gelernt haben, arbeiten besser zusammen – ein Versorgungsvorteil für eine Gesellschaft, die auf gute Pflege angewiesen sein wird.

Und weil gesundes Altern nicht im Labor endet, entwickelt die vom Fraunhofer IMTE geführte Innovation Community GRANNI soziotechnische Lösungen für den Alltag einer älter werdenden Gesellschaft – von der Assistenz im eigenen Zuhause bis zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dass all dies in einer Region geschieht, deren Medizintechnikbranche mit rund 2,9 Milliarden Euro Umsatz bundesweit auf Platz vier liegt, macht aus Forschung Wertschöpfung: Was in Lübeck erdacht wird, wird vielfach auch in Schleswig-Holstein gebaut.

»Wir fragen nicht zuerst, was Künstliche Intelligenz kann, sondern was sie für den Menschen leisten soll.«

Eine Künstliche Intelligenz, die dem Menschen dient

Über Künstliche Intelligenz wird derzeit viel geschrieben – zwischen Heilsversprechen und Untergangsszenario bleibt wenig Platz für die eigentlich entscheidende Frage: nicht ob KI kommt, sondern welche. Die Antwort der Universität zu Lübeck ist eindeutig und sie unterscheidet den Standort von anderen KI-Ansätzen: Hier wird KI vom Menschen her gedacht. „Wir fragen nicht zuerst, was Künstliche Intelligenz kann, sondern was sie für den Menschen leisten soll“, betont Braun. „Und wir behandeln Vertrauen nicht als Nebenbedingung, sondern als die eigentliche Ingenieursaufgabe.“

Sichtbarster Ausdruck dieser Haltung ist der in Planung befindliche Forschungsbau LEMMI, vom Wissenschaftsrat im bundesweiten Wettbewerb zur Förderung empfohlen – mit über 63 Millionen Euro Volumen und rund 3.000 Quadratmetern Fläche. Der Name ist Programm: Lübeck Environment for Minds and Machines in Interaction. Dort arbeiten künftig Psychologie, Neurowissenschaften, Informatik, Robotik und Ethik an der Frage, wie Menschen in komplexen Umgebungen wahrnehmen, entscheiden und handeln – und wie sich technische Systeme daran ausrichten können, statt umgekehrt den Menschen an die Technik anzupassen. Diese Tiefe der Verbindung von Psychologie und KI-Entwicklung gibt es kaum irgendwo sonst in Deutschland.

Dass eine KI dem Menschen dient, entscheidet sich aber nicht nur an ihrer Bedienbarkeit, sondern an ihrer Vertrauenswürdigkeit. Medizinische Daten sind die sensibelsten Daten überhaupt. Wer sie für Forschung und Versorgung nutzen will, muss ihren Schutz technisch garantieren können. An dieser Stelle hat sich die Universität mit dem Kompetenzcluster AnoMed eine bundesweit führende Position erarbeitet: Mit einer Förderung von insgesamt rund 46 Millionen Euro erforschen Lübecker Wissenschaftsteams die Anony-



Foto © Guido Kollmeier

„Im Focus das Leben“ an unserer Life-Science-Universität: In Lübeck gehen viele Studiengänge wie z. B. Medizin und Informatik Hand in Hand.

misierung medizinischer Daten und die Sicherheit lernender Systeme. Während andernorts der europäische AI Act und der Europäische Gesundheitsdatenraum vor allem als regulatorische Last diskutiert werden, sind sie in Lübeck Forschungsgegenstand – und Standortvorteil. Das entstehende KI-Rechenzentrum wird als sichere Verarbeitungsumgebung für den Europäischen Gesundheitsdatenraum qualifiziert und verankert die Universität damit in der Dateninfrastruktur, auf der die europäische Medizin der Zukunft rechnen wird.



Foto © Guido Kollmeier

Akademisiert und praxisnah: Studierende werden an unserer Life-Science-Universität in Lübeck auf die Versorgung einer alternden Gesellschaft vorbereitet.

Wissenschaftskommunikation als Beitrag zur gesellschaftlichen Widerstandskraft

In der Wissenschaftskommunikation geht es um mehr als Sichtbarkeit: In einer Zeit, in der Falschinformationen schneller reisen als ihre Richtigstellung, wird die Fähigkeit einer Gesellschaft, Wissen von Behauptung zu unterscheiden, zur Überlebensfrage der aufgeklärten Gesellschaft. Wissenschaftskommunikation

»Die besten Köpfe der Welt können überall hingehen. Unsere Aufgabe ist, dass sie nach Lübeck kommen. Unsere Chance ist, dass sie bleiben.«

ist für die Universität deshalb eine strategische Kernaufgabe. „Eine Gesellschaft, die versteht, wie Wissenschaft zu ihren Erkenntnissen kommt, ist schwerer zu verunsichern“, sagt Braun. „Der Dialog mit den Menschen über wissenschaftliche Erkenntnisse und deren Gewinnung ist für uns deshalb ein Herzensanliegen.“

Die Universität ist dabei eine verlässliche, transparente und dialogorientierte Akteurin – und zieht daraus eine doppelte Konsequenz. Nach innen professionalisiert sie ihre Formate: von Ringvorlesungen über evidenzbasierte Aufklärungsangebote bis zur systematischen Förderung wissenschaftlicher Medienkompetenz, die Menschen befähigt, Informationen selbst kritisch einzuordnen. Nach außen geht sie dorthin, wo klassische Hochschulformate nie ankommen: mit aufsuchenden, niedrigschwelligen Angeboten in die Stadtteile und Lebenswelten, mit der Schülerakademie in die Schulen, mit Begeisterung für Naturwissenschaft und Technik zu jenen jungen Menschen, die nicht ahnen, dass ein Labor ein Ort für sie sein könnte.

Dass Lübeck dafür besondere Voraussetzungen bietet, liegt an der Dichte seiner Hochschullandschaft. Gemeinsam mit der Technischen Hochschule und der Musikhochschule kann die Universität ein Spektrum öffnen, das sich von der Molekularbiologie bis zur Kammermusik spannt und die Stadt als das erlebbar macht, was sie prägt: eine Stadt des Wissens.

Damit gute Kommunikation nicht dem Zufall überlassen bleibt, wird sie an der Universität belohnt und gelehrt: Ein eigener Preis würdigt herausragende Beispiele auf dem Campus und die hochschuldidaktischen Angebote werden um die Didaktik des verständlichen Erklärens erweitert.

Der Effekt wirkt in beide Richtungen. Eine Gesellschaft, die ihrer Wissenschaft vertraut, ist resilienter gegen Krisen und Kampagnen. Und eine Universität, die im Gespräch mit ihrer Stadt steht, gewinnt, was sich mit keiner Anzeigenkampagne kaufen lässt: Ansehen, Rückhalt – und Studieninteressierte von morgen.

Internationalisierung: die beste Antwort auf den Fachkräftemangel

Die Demografie hat neben der alternden Gesellschaft einen zweiten wesentlichen Aspekt, der die Hochschulen unmittelbar berührt: Die Jahrgänge, die an die Universitäten kommen, werden kleiner – während zugleich Kliniken, Pflegeeinrichtungen, Labore und IT-Abteilungen händeringend Personal suchen. Man kann das beklagen – oder tun, was die Universität zu Lübeck tut: die Studiengänge konsequent auf strategische Zukunftsbedarfe ausrichten, um bundesweit mehr Studierende anzulocken und für Mangelberufe begeistern. Darüber hinaus gilt es, die klügsten Köpfe der Welt einzuladen und ihnen Gründe zum Bleiben zu geben. „Die besten Köpfe der Welt können überall hingehen“, sagt Braun. „Unsere Aufgabe ist, dass sie nach Lübeck kommen. Und unsere Chance ist, dass sie bleiben.“

Die Zahlen sind ehrgeizig: Die Universität will von 6.000 auf 7.000 Studierende wachsen, und im Masterbereich könnte etwa ein Drittel aus dem Ausland kommen. Dafür stellt sie ihre Masterstudiengänge weitgehend auf Englisch um, ohne die deutsche Sprache aufzugeben – im Gegenteil: Wer in Lübeck studiert, wird beim Deutschlernen gezielt unterstützt, denn gerade in Medizin und Gesundheitsberufen ist die Sprache der Schlüssel zum Beruf. Die Universität träumt darüber hinaus von einem echten „Welcome Center“, das künftig Beratung und Unterstützung von der Visafrage bis zur Kinderbetreuung anbieten könnte. Das Kalkül dahinter ist so einfach wie belastbar: Wer gut ankommt, bleibt – als Promovierende, als Arzt oder Ärztin, als Ingenieur*in, als Gründer*in in der Region.

Dabei setzt Lübeck auf Klasse statt Masse: Mit ausgewählten, besonders forschungsstarken Universitäten strebt Lübeck herausgehobene Flaggschiff-Partnerschaften an – langfristige Verbindungen, die gemeinsame Forschung, Graduiertenprogramme und den Austausch auf allen Karrierestufen unter einem Dach bündeln, statt Kooperationen nach Stückzahl zu sammeln.

Die Geografie hilft. Mit dem Fehmarnbelt-Tunnel rückt Skandinavien näher an Lübeck heran als je zuvor. Die alte Hansestadt wird wieder, was sie jahrhundertelang war: das Tor zum Ostseeraum, einem der dynamischsten Wissenschafts- und Wirtschaftsräume Europas. Die Universität zu Lübeck sucht ihre exzellenten Kooperationspartner weltweit und übernimmt darüber hinaus auch globale Verantwortung durch Unterstützung von Hochschulen unter Druck. Dem widerspricht eine starke Verankerung im Ostseeraum nicht: Hier ist die Kooperation räumlich einfacher umzusetzen, die Mentalitäten sind ähnlicher und die Herausforderungen vergleichbarer.

Und noch etwas macht den Standort in bewegten Zeiten attraktiv: Verlässlichkeit. Während in manchen Weltregionen die Wissenschaftsfreiheit unter Druck gerät, hält die Universität zu Lübeck bewusst Brücken offen. Sie hat nach Kriegsbeginn Studierende und Forschende aus der Ukraine aufgenommen, sie unterstützt gefährdete Wissenschaftler*innen und sie verzichtet jenseits rechtlicher Sanktionen auf pauschale Ausschlüsse nach Herkunft – bei gleichzeitig sorgfältiger Risikoprüfung im Einzelfall. Das ist gelebte Wissenschaftsdiplomatie. Es ist aber auch, ganz nüchtern betrachtet, kluge Standortpolitik: Talente gehen dorthin, wo man sie schätzt und schützt.

»Resilienz bedeutet für uns nicht, alles auszuhalten. Sie bedeutet, aus eigener Kraft gestalten zu können, gerade dann, wenn der Wind dreht.«

Substanz und Beweglichkeit

Wer die Entwicklung der Universität zu Lübeck verfolgt, erkennt die Strategie: Auf die alternde Gesellschaft antwortet die Forschung. Auf die Verunsicherung durch Künstliche Intelligenz antwortet eine Technik, die menschenzentriert gedacht und auf Vertrauenswürdigkeit aufgebaut ist. Auf Desinformation antwortet der Dialog. Auf den Fachkräftemangel antwortet die Weltoffenheit. Keine dieser Antworten ist einfach oder bequem, jede verlangt Konzentration, Konsequenz und einen langen Atem.

„Resilienz bedeutet für uns nicht, alles auszuhalten“, resümiert Braun und ergänzt: „Sie bedeutet, aus eigener Kraft gestalten zu können – gerade dann, wenn der Wind dreht.“

Die Universität hat in den vergangenen Jahren bewiesen, dass sie beides verbinden kann: die Festigkeit klar definierter Schwerpunkte und die Beweglichkeit einer mittelgroßen, eng vernetzten Campus-Universität mit kurzen Wegen und schnellen Entscheidungen. „Im Focus das Leben“ – das Motto der Universität war nie aktueller. Denn was in Lübeck erforscht, gelehrt und in die Welt getragen wird, zielt auf das, was eine Gesellschaft im Innersten zusammenhält: Gesundheit, Verstehen, Vertrauen und die Zuversicht, dass die großen Aufgaben lösbar sind, wenn man sie entschlossen anpackt. So setzt die Universität zu Lübeck die Segel auf den Kurs in eine gute Zukunft.

Daniel Hoth



Grafik © Ulf Schmidts



Foto © Elena Vogt

Dr. Birgit Stammberger und Prof. Cornelius Borck vor dem Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, wo die Vorlesungsreihe stattgefunden hat.

„Das Wichtigste ist, solidarisch zu bleiben“

Bei dem Studium generale ging es im Sommersemester um das Thema „Wissenschaft unter Druck“ – Prof. Dr. Cornelius Borck und Dr. Birgit Stammberger haben die Reihe geplant und u. a. beleuchtet, wie Forschende resilient bleiben können.

focus LIVE:
Warum braucht gute Wissenschaft Wissenschaftsfreiheit?

>> **Cornelius Borck:**
Wissenschaft hat damit zu tun, dass man den Problemen in der Welt offen und mit neugierigen Fragen nachgeht. Dass man unbefangen sein kann in der Wahl der Themen und in der Wahl der Methoden, um diese Fragen zu bearbeiten. Damit sieht man schon, warum Freiheit ganz essenziell ist für Wissenschaft.

focus LIVE:
Wie sehen Sie den aktuellen Stand der Wissenschaftsfreiheit in Deutschland?

>> **Cornelius Borck:**
Die Freiheit der Wissenschaft steht unter dem Schutz des Grundgesetzes und die Vorlesungsreihe hat uns gezeigt, dass wir in Deutschland eine hohe Wertschätzung der Wissenschaft haben. Aber gleichzeitig kam das Gespräch immer wieder darauf, dass wir vor schwierigen Zeiten stehen, nicht nur wegen der harten Auseinandersetzung mit populistischen Parteien, sondern aufgrund des Sparzwangs, der in vielen Bundesländern schon dazu geführt hat, dass im Hochschulbereich massiv gespart werden muss. Das ist nicht unmittelbar eine Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit. Aber es zeigt, dass wir in einer Zeit leben, in der wir über die Bedeutung und Rolle von Wissenschaft in der Gesellschaft nachdenken müssen.

>> **Birgit Stammberger:**
Wir müssen noch mehr darüber nachdenken, was Wissenschaft leisten soll, welche Aufgaben und Funktionen sie in unserer Gesellschaft hat. Wissenschaft ist nicht gleich Politik – wir haben es hier mit unterschiedlichen Sphären gesellschaftlicher Bereiche zu tun.

focus LIVE:
Und warum ist Wissenschaftsfreiheit so wichtig für Gesellschaft und Demokratie?

>> **Birgit Stammberger:**
Kein Bereich unseres Lebens ist nicht von Wissenschaft durchdrungen. Selbst die Art und Weise, wie wir uns selbst verstehen, hat etwas mit Wissenschaft zu tun. Wir werden aktuelle und zukünftige Probleme nur mit wissenschaftlichen Erkenntnissen lösen können und genau deshalb ist Wissenschaftsfreiheit so wichtig für die Gesellschaft.

focus LIVE:
Gab es in Ihrem Leben als Forscher*in Situationen, wo Sie sich ganz konkret sehr unter Druck gefühlt haben?

>> **Cornelius Borck:**
Meine persönlichen Erfahrungen sind durchweg eher positiv. Ich bin vergleichsweise wenig offenen Anfeindungen ausgesetzt. Das liegt, glaube ich, daran, dass es viele Orte gibt, an denen sich Menschen versammeln, um über Wissenschaft informiert zu werden, und auch gerne kritisch. In Lübeck, aber auch woanders. So wie Birgit sagte: Am Ende geht es darum, dass Wissenschaft besser wird. Andererseits war die Corona-Pandemie eine Zeit, in der auch wir heftige Krisen durchlaufen haben, die auch die Wissenschaft massiv infrage gestellt hat, als bestimmte Formen von medizinischer Forschung und die Impfstoffentwicklung in die Kritik gerieten. Und in der Rückschau muss man sagen, dass einige Maßnahmen einseitig und unausgewogen waren. Wissenschaft und Politik hätten besser miteinander ringen müssen, verschiedene Perspektiven offener gegeneinander abwägen und kommunizieren müssen, um zu gesellschaftlich wirklich tragfähigen Entscheidungen zu kommen.

»Wir werden aktuelle und zukünftige Probleme nur mit wissenschaftlichen Erkenntnissen lösen können.«

>> **Birgit Stammberger:**
Es gab eine lange Durststrecke als Wissenschaftlerin, in der ich nicht sicher wusste, wie es jetzt weitergeht. Das war meine Grunderfahrung über viele Jahre. Weil das jetzt vorbei ist, ist das ein ganz anderes Gefühl. Aber jetzt ist nicht „Friede, Freude, Eierkuchen“: Wir haben hier den Sonderforschungsbereich Sexdiversity, in dem Medizin und Molekularbiologie mit Sozialwissenschaften und Gender Studies zusammenarbeiten. Als die Universität den Start des SFB 2024 in den sozialen Medien mitgeteilt hat, gab es einen Shitstorm. Gender ist ein Begriff, der gesellschaftlich polarisiert. In den Kommentaren stand so etwas wie „Armes Deutschland, dafür gibt ihr so viel Geld aus!“ Dabei ist eine der zentralen Aufgaben des SFB zu zeigen, dass es um fundamentale Fragen von Krankheit und Gesundheit geht. In so einer Situation ist es wichtig, solidarisch miteinander umzugehen.

focus LIVE:
Zum Zeitpunkt des Interviews ist es Ende August und wir blicken auf die Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Auch das war Thema in der Vorlesungsreihe.
Wie kann man mit dem wohl bevorstehenden Erstarken der AfD umgehen?

>> Cornelius Borck:
Es ist wichtig, Kräfte zu bündeln, ohne sich zu verkrampfen, wo es wenig sinnvoll ist. Man kann Klimaforschung beschneiden, aber das wird den Klimawandel nicht beeinträchtigen. Und das weiß zum Glück die große Mehrheit der Bürger*innen Deutschlands. Das Wichtigste ist, als Wissenschaftler in der Gemeinschaft solidarisch zu bleiben und nicht eine Haltung zu entwickeln wie „Mein Fach ist harte Wissenschaft, mir können sie nichts anhaben. Ich ducke mich weg." Das wäre genau die falsche Strategie. Denn wenn man so anfängt, erleidet die Wissenschaft insgesamt Schaden, wie wir aus anderen Ländern wissen, da kann ganz viel fallen.

»Es ist uns oft nicht bewusst, wie gut die deutsche Situation im internationalen Vergleich ist.«

>> Birgit Stammberger:
Es ist wichtig zu verstehen: Wissenschaft ist ein soziales und kollektives Unternehmen, das vital und kritisch sein sollte. Wissenschaftsreflexion gehört in das Herz der Uni, denn sie ist die DNA einer guten Wissenschaft, die sich resilient gegen mögliche politische Angriffe aufstellen kann.

focus LIVE:
Es wurde auch auf die USA geschaut. Prof. Andreas Killen lehrt am College der City University of New York und Prof. Karin Harrasser hat an der University of California gearbeitet. Sie erzählte, die Situation habe sich wie Mehltau angefühlt, der sich über den Campus gelegt hat. Mit Blick auf die Einschnitte in die Wissenschaftsfreiheit hat sie bei Studierenden und Forschenden eine bedrückende Schockstarre wahrgenommen. Wie erklären Sie das?

>> Cornelius Borck:
Bei seiner zweiten Amtszeit hat Präsident Trump sofort losgeschlagen und auch renommierte Universitäten frontal angegriffen, weil er bei seiner ersten Amtszeit gelernt hatte, dass man mit maximalem Schaden vorgehen muss. Das wird dann möglicherweise durch Gerichte kassiert, aber erst mal erreicht man mindestens eine Art Schockstarre als instinkthafte Reaktion. Damit es nicht auch einen selbst trifft, hebt man dann nicht mehr seinen Arm, um zu protestieren. Das ist das Ziel dieser Politik. Und ich fürchte, es ist leider das Skript, das populistische Bewegungen weltweit voneinander lernen.

>> Birgit Stammberger:
Über vorauseilenden Gehorsam haben wir lange diskutiert. Das erleben wir ja auch in Deutschland, dass durch bestimmte Diskurse so eine Art von Selbstzensur greift: Kann ich noch auf diese Demo gehen, wenn ich gerade einen Antrag stelle? Davor müssen wir uns gemeinschaftlich schützen.

>> Cornelius Borck:
Andreas Killen hat darauf hingewiesen, dass viele politische Maßnahmen schnell vom Bürgerengagement und von Initiativen in die Schranken gewiesen werden, weil die USA immer noch ein funktionierender demokratischer Rechtsstaat sind. Und Karin Harrasser erzählte, dass an der Uni eine Demo startete, was ein solidarisches Zeichen war.

>> Birgit Stammberger:
Für Universitäten heißt das auch, das Neutralitätsgebot nicht als etwas zu verstehen, was uns einschränkt im Sinne von „Wir dürfen uns politisch nicht äußern". Sondern die Universität ist Trägerin und Ausführende des Grundgesetzes. Das heißt, wir müssen der demokratisch freiheitlichen Grundordnung entsprechend agieren. Verantwortung einzuüben, finde ich einen wichtigen Punkt.

focus LIVE:
Was gibt Hoffnung?

>> Birgit Stammberger:
Ich habe kürzlich mit einer ukrainischen Philosophin darüber gesprochen, was für sie Wissenschaft bedeutet. Sie hat gesagt, Universitäten sind der einzige Ort, an dem wir weltweit zusammenarbeiten und Allianzen bilden, ohne dabei durch die Nationalstaaten beschränkt zu sein. Universitäten sind hervorragende Orte für internationale Zusammenarbeit, weil wir bestimmte Werte und Formen teilen, was wir unter Wissenschaft verstehen. Das ist ein Hoffnungsträger.

>> Cornelius Borck:
Was Birgit sagt, macht darauf aufmerksam, dass Internationalisierung mehr als eine schöne Zusatzaufgabe für Universitäten ist, weil sie für das Funktionieren von Wissenschaft essenziell ist. Ein Zeichen für Hoffnung ist auch, dass wir durch die aktuellen Herausforderungen zugleich in eine Phase eingetreten sind, in der es ein anderes Bewusstsein gibt für die Wichtigkeit des „Projekts Wissenschaft", was wir nicht für selbstverständlich nehmen sollten. Oft ist uns nicht hinreichend bewusst, wie gut die deutsche Situation im internationalen Vergleich ist.

focus LIVE:
Vielen Dank für das interessante Gespräch.

Das Interview führte Elena Vogt.



Foto © Guido Kollmeier

Bei der ersten Veranstaltung sprach Prof. Uwe Schimank im Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung. Die Veranstaltungsreihe wurde durch Stiftungen unterstützt.



Foto: www.mediaserver.hamburg.de/Christian Brandes

Du stehst mitten im Studium oder planst gerade deinen Berufseinstieg?
Dann wird's Zeit, deinen Platz im Life-Science-Kosmos zu finden!

LSN JOBS bringt dich direkt zu spannenden Praktika, Werkstudentenstellen und Einstiegsjobs in den Bereichen: BIOTECHNOLOGIE | PHARMAZIE | MEDIZINTECHNIK | DIGITAL HEALTH

In Schleswig-Holstein und Hamburg warten innovative Unternehmen und Forschungseinrichtungen auf genau dich – in der wachstumsstarken Life-Science-Region Norddeutschland.

WWW.LIFESCIENCENORD.DE



Geplant: über 3.000 PetaFLOPS für das Training großer KI-Modelle.

Bild © gorodenkoff – iStock

Neues Rechenzentrum

Die Universität zu Lübeck schafft mit dem neuen KI-Rechenzentrum eine leistungsfähige und sichere Infrastruktur für medizinische KI-Forschung. Sie ermöglicht Forschung unter besonderen Schutzbedingungen – für eine bessere Medizin und Versorgung.

Hochsensible medizinische Daten, große KI-Modelle und neue Forschungsfragen stellen besondere Anforderungen an Schutz und Verlässlichkeit. An der Universität zu Lübeck liegt ein wichtiger Schwerpunkt auf der Erforschung sicherer und vertrauenswürdiger Künstlicher Intelligenz in der Medizin. Dafür erhält die Universität 29 Millionen Euro vom Bundesforschungsministerium, um im Rahmen von zwei „AnoMed"-Projekten ein großes Rechenzentrum für Künstliche Intelligenz aufzubauen. Mit der jetzigen Förderung im Rahmen der Hightech-Agenda von Bundesforschungsministerin Dorothee Bär erreicht der Bereich KI und Medizin in Lübeck eine neue Dimension: Auf dem Campus entsteht ein leistungsfähiges und sicheres KI-Rechenzentrum, das zu den größten Einrichtungen dieser Art im öffentlichen Forschungsumfeld Norddeutschlands zählen wird.

Hoher Schutz, hohe Leistung

Das Rechenzentrum soll optimale Bedingungen für die Spitzenforschung an sehr großen KI-Modellen schaffen und zugleich ermöglichen, hochsensible medizinische Daten sicher für die Forschung zu nutzen. Damit werden am Standort Lübeck tragfähige Strukturen für die medizinische KI-Forschung geschaffen und wird die wissenschaftliche Handlungsfähigkeit der Universität gestärkt.

Für die Forschung mit medizinischen Daten sind Schutz und wissenschaftliche Nutzbarkeit gleichermaßen entscheidend. An der sicheren Datennutzung für medizinische Anwendungen forscht die Universität zu Lübeck bereits seit 2022 in den Projekten AnoMed I und II, die ebenfalls vom Bundesforschungsministerium gefördert werden.

Auf einer Fläche von 400 Quadratmetern soll das KI-Rechenzentrum noch in diesem Jahr auf dem Lübecker Campus aufgestellt und in Betrieb genommen werden. Am Standort Lübeck entsteht damit eine eigenständige Infrastruktur mit neu aufgebauter Energie- und Kühlversorgung sowie abgesicherten Rechen- und Datenbereichen. Vernetzte Hochleistungs-Cluster erzielen mit GPUs der neuesten Technologie eine erwartete Gesamtrechenleistung von über 3.000 PetaFLOPS für das Training von KI-Modellen. Leistungsfähigkeit und Verlässlichkeit gehören dabei zusammen: Die Infrastruktur muss die hohe Rechenleistung zuverlässig bereitstellen und zugleich den besonderen Schutzanforderungen medizinischer Forschungsdaten gerecht werden. Die technische Leitung liegt bei Christopher Blochwitz, Gruppenleiter Wissenschaftliches Rechnen des ITSC, der die Rechenzentrums- und KI-Cluster-Infrastruktur konzipiert. Helge Illig, Leiter des ITSC, verantwortet die organisatorische Einbindung in die IT-Infrastruktur der Universität.

Ein leistungsfähiges und sicheres Rechenzentrum für KI-Forschung und hochsensible medizinische Daten

Neue Möglichkeiten für die Forschung

„Die neue Infrastruktur ermöglicht es uns, sehr große KI-Modelle unter hohen Sicherheitsanforderungen zu entwickeln und zu analysieren. Zugleich können wir zentrale Forschungsfragen zur sicheren Nutzung sensibler medizinischer Daten und zur Weiterentwicklung moderner Anonymisierungsverfahren systematisch bearbeiten", sagt Prof. Dr. Esfandiar Mohammadi, wissenschaftlicher Leiter des Kompetenzclusters AnoMed und Leiter der Arbeitsgruppe Privacy & Security des Instituts für IT-Sicherheit der Universität zu Lübeck.

Für die Arbeit mit besonders schutzbedürftigen Daten und Anwendungen schafft das Rechenzentrum zugleich besondere Rahmenbedingungen. Prof. Dr. Mladen Berekovic, Leiter Wissenschaftliches Rechnen des ITSC, entwickelt ein Schutz- und Servicekonzept, um hochschutzbedürftige Daten sicher zu verarbeiten. Prof. Dr. Martin Leucker, Leiter des Instituts für Softwaretechnik und Programmiersprachen, implementiert mit einer AI Sandbox eine kontrollierte Testumgebung, in der KI-basierte Medizingeräte im Sinne des europäischen AI Acts sicher erprobt werden können.

Die Rechenkapazitäten sollen auch anderen wissenschaftlichen Forschungsgruppen zur Verfügung stehen. Das Land Schleswig-Holstein beteiligt sich an dem Projekt durch Unterstützung und Finanzierung des Betriebs der Infrastruktur und ermöglicht so eine Teilhabe der Hochschulen sowie Forschungseinrichtungen des Landes. Über die AnoMed-Wettbewerbsplattform sind zudem internationale Wettbewerbe und die Nutzung im Rahmen internationaler Konferenzen vorgesehen. Damit stärkt das Projekt die digitale Infrastruktur und das Innovationspotenzial in Schleswig-Holstein und Deutschland.

Vertrauenswürdige KI für die Medizin

Mit dem KI-Rechenzentrum AnoMed stärkt die Universität ihre Profilbereiche in IT-Sicherheit, KI-Forschung sowie Medizin und schafft eine Infrastruktur, die hochskalierte Rechenleistung mit hohen Sicherheitsstandards für sensible Gesundheitsdaten verbindet. Prof. Dr. Helge Braun, Präsident der Universität zu Lübeck, betont die Bedeutung der neuen Infrastruktur für die Medizin: „In den nächsten Jahren erwarten wir erhebliche Verbesserungen für die Patient*innen durch die Unterstützung der Behandlung mit Künstlicher Intelligenz. Der Umgang mit diesen sensiblen Daten muss sicher und vertrauenswürdig sein." Zugleich unterstreicht er die Bedeutung des Vorhabens für die Universität: „Die Förderung durch das Bundesforschungsministerium ermöglicht der Universität zu Lübeck den Aufbau eines KI-Rechenzentrums für vertrauenswürdige KI und eine bessere Medizin und Versorgung."

Daniel Hoth



Bild © KI-generiert mit Google Gemini / Universität zu Lübeck

Konzeptvisualisierung des geplanten KI-Rechenzentrums (Planungsstand).



Foto © Tim Kramer

In ihrer Forschung beschäftigt sich Prof. Dr. Corinna Peifer insbesondere mit Themen wie Flow-Erleben, Stress-Management und Wohlbefinden am Arbeitsplatz.

Die Kunst des Zurückfederns

Wie entsteht Resilienz bei der Arbeit? Prof. Dr. Corinna Peifer gibt Einblicke in die arbeits- und organisationspsychologische Forschung und zeigt, welche Rolle Individuum, Team und Organisation dabei spielen.

Wer als Kind einen Gummiball auf den Boden geworfen hat, kennt das Phänomen: Ohne eine Delle springt er zurück in die Höhe. Ähnlich verhält es sich mit einer Kugelschreiberfeder: Unter Druck zusammengestaucht, nimmt sie wieder ihre ursprüngliche Form an, sobald die Belastung nachlässt. So unterschiedlich beide Gegenstände auch sind, haben sie eine Gemeinsamkeit: Sie können Belastungen aufnehmen und anschließend in ihren Ausgangszustand zurückkehren. Genau diese Fähigkeit beschreibt der Begriff Resilienz.

Längst wird der Begriff jedoch nicht mehr nur in der Werkstoffkunde verwendet. In der Psychologie beschreibt er die psychische Widerstandkraft eines Menschen, auch in herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben. „Resiliente Personen besitzen die Fähigkeit, auch im Fall von Stress oder anderen Widrigkeiten ihr inneres Gleichgewicht aufrechtzuerhalten oder auch wiederherzustellen. Sie behalten ein gewisses Maß an Kontrolle über ihre Umwelt und verfügen über ein hohes Durchhaltevermögen – kennen aber auch ihre eigenen Grenzen“, erklärt Prof. Dr. Corinna Peifer, Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie am Institut für Psychologie der Universität zu Lübeck. „Menschen mit hoher Resilienz bewahren ihre Gestaltungskraft. Dadurch können sie Herausforderungen aktiv begegnen und teils sogar gestärkt aus belastenden Situationen hervorgehen.“

Die Ursprünge der Resilienzforschung in der Psychologie reichen bis in die 1950er-Jahre zurück. Damals begleiteten die Entwicklungspsychologinnen Emmy Werner und Ruth Smith in einer Langzeitstudie auf der hawaiianischen Insel Kaua’i knapp 700 Kinder über mehrere Jahrzehnte hinweg. Etwa ein Drittel der Kinder wuchs unter Hochrisikobedingungen auf, etwa in Armut oder mit psychisch erkrankten Eltern. Rund ein Drittel dieser Hochrisikokinder entwickelte sich wiederum zu sozial kompetenten und psychisch stabilen Erwachsenen. Wie gelingt es also Menschen, auch unter Belastung gesund und handlungsfähig zu bleiben?

Wandel in der Arbeitswelt

Seit den 1990er-Jahren gewinnt die Resilienzforschung auch in der Arbeits- und Organisationspsychologie zunehmend an Bedeutung. Digitalisierung, Globalisierung und Künstliche Intelligenz verändern Arbeitsabläufe und Anforderungen grundlegend. „Durch die Digitalisierung sind wir mittlerweile rund um die Uhr erreichbar, sodass die Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben verschwimmen. Außerdem verdichtet sich die Arbeit immer weiter. Während Korrespondenzen per Brief noch mehrere Tage dauerten, kommunizieren wir heute mit E-Mails und Chats nahezu in Echtzeit“, berichtet Prof. Peifer. Die zunehmende Geschwindigkeit, neue Prozesse und veränderte Ansprüche können bei der Arbeit als fordernd empfunden werden und das Risiko für psychische Belastungen erhöhen. Das zeigt sich u. a. in der wachsenden Zahl stressassoziierter psychischer Erkrankungen.

Um Antworten darauf zu finden, was Menschen trotz Veränderungen und Herausforderungen gesund hält, richtet die Arbeits- und Organisationspsychologie ihren Blick auf drei Ebenen: das Individuum, das Team und die Organisation.

Individuelle Ressourcen stärken

Die gute Nachricht lautet: Resilienz lässt sich trainieren. „Ob eine Person in einem bestimmten Moment resilient reagiert oder nicht, liegt nicht allein in ihrer Genetik“, erläutert Prof. Peifer. „Resilienz ist ein dynamischer Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird und sich grundsätzlich in jedem Alter stärken lässt.“

Auf individueller Ebene spielt vor allem die Selbstwirksamkeit eine wichtige Rolle – also die Überzeugung, Herausforderungen aus eigener Kraft bewältigen zu können. Menschen, die sich als selbstwirksam erleben, betrachten schwierige Situationen häufiger als lösbare Aufgaben statt als unüberwindbare Hindernisse. Dieses Vertrauen kann durch Erfahrungen entwickelt werden: Wer erlebt, dass sich Herausforderungen mithilfe der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen bewältigen lassen, entwickelt Zuversicht für zukünftige Situationen.

»Resilienz ist ein dynamischer Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird und sich grundsätzlich in jedem Alter stärken lässt.«

Eng damit verbunden ist das sogenannte Flow-Erleben, mit dem sich Prof. Peifer seit vielen Jahren beschäftigt. Flow beschreibt einen als angenehm empfundenen Zustand, bei dem die Anforderungen einer Aufgabe und die eigenen Fähigkeiten optimal zusammenpassen.

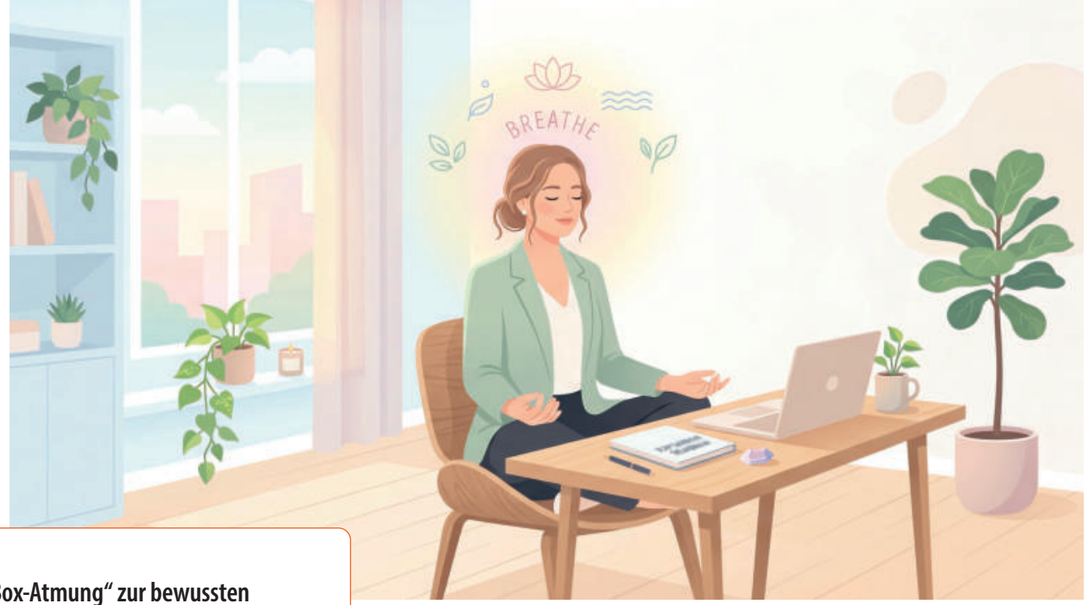


Foto © 禹人 山形 – stock.adobe.com

„Box-Atmung“ zur bewussten Selbstregulation und Entspannung

Setzen Sie sich bequem und aufrecht hin.
Wenn Sie möchten, schließen Sie die Augen und atmen einige Male ruhig durch die Nase ein und aus.

Beginnen Sie mit der Übung:

1. **Atmen Sie vier Zählzeiten lang durch die Nase ein.**
2. **Halten Sie den Atem für vier Zählzeiten an.**
3. **Atmen Sie vier Zählzeiten lang durch die Nase aus.**
4. **Halten Sie den Atem erneut für vier Zählzeiten an.**

Wiederholen Sie diesen Ablauf zehnmal.
Wenn Ihnen die Übung mit der Zeit leichter fällt, können Sie die Zählzeiten schrittweise verlängern.

Menschen gehen dabei vollständig in ihrer Tätigkeit auf, sind hochkonzentriert und erleben ihre Arbeit als belohnend. „Wenn ich häufig Flow erlebe, steigert sich meine Selbstwirksamkeit – und diese hilft mir dabei, in entsprechenden Situationen resilient zu reagieren“, macht Prof. Peifer deutlich.

Neben Selbstwirksamkeit und Flow trägt auch eine optimistische, lösungsorientierte Grundhaltung dazu bei, in schwierigen Situationen handlungsfähig zu bleiben. Wer den Blick nicht ausschließlich auf Probleme richtet, sondern bewusst und gezielt mögliche Lösungen in den Blick nimmt, erweitert seinen Handlungsspielraum. Prof. Peifer: „Wenn ich flexibler im Denken bin, kann ich auch andere Wege finden, um mit herausfordernden Umständen umzugehen.“

Ebenso wichtig für die individuelle Resilienz sind bewusste Phasen der Erholung. Sie helfen dabei, das Gleichgewicht nach Phasen der Anspannung wiederherzustellen und verbrauchte Ressourcen aufzufüllen, um neue Belastungen erfolgreich zu bewältigen. „Dazu gehört, bewusst Pausen einzuplanen, Tätigkeiten klar zu strukturieren, Arbeitszeiten im Blick zu behalten, auf Körpersignale zu achten und die eigenen Grenzen ernst zu nehmen. Aber auch eine ausgewogene Ernährung, regelmäßige Bewegung und ausreichend Schlaf leisten einen wichtigen Beitrag“, führt Prof. Peifer aus.

Um nach belastenden Situationen schneller wieder in einen Zustand der Entspannung zu gelangen, empfiehlt Prof. Peifer u. a. Meditation oder auch Atemübungen. In Stresssituationen aktiviert der Körper den sogenannten Sympathikus – den Teil des autonomen Nervensystems, der den Organismus auf Leistung und schnelle Reaktionen vorbereitet. Meditation und gezielte Atemübungen können dazu beitragen, den Gegenspieler, den Parasympathikus, zu aktivieren und Stresszustände zu regulieren. „Das hilft nicht nur im Stressmoment, sondern wer regelmäßig meditiert oder Atemübungen in seinen Alltag einbaut, kommt auch schneller wieder in einen entspannten Zustand zurück und ist somit resilienter.“

»Wenn ich flexibler im Denken bin, kann ich auch andere Wege finden, um mit herausfordernden Umständen umzugehen.«

Wenn Teams Halt geben

In der Arbeitswelt spielt Zusammenarbeit eine zentrale Rolle. Daher sollte Resilienz nicht nur auf individueller Ebene betrachtet werden – auch Teams können resilient sein. Teamresilienz bezeichnet die Fähigkeit eines Teams, Belastungen, Krisen und Veränderungen gemeinsam zu bewältigen, dabei handlungs- und leistungsfähig zu bleiben und sich flexibel an neue Anforderungen anzupassen. Neben der fachlichen Expertise der einzelnen Mitglieder ist hier insbesondere die gegenseitige soziale Unterstützung relevant. „Wenn ein Team sich gut kennt, zwischendurch auch informell miteinander agiert und die Teammitglieder einander vertrauen, können Herausforderungen und Unsicherheiten offen angesprochen werden. Das erleichtert die gegenseitige Unterstützung und stärkt damit die Resilienz des gesamten Teams“, sagt Prof. Peifer. Teamentwicklungsmaßnahmen oder gemeinsame Aktivitäten außerhalb des Arbeitsalltags können diesen Zusammenhalt zusätzlich stärken. „Das kann beispielsweise ein gemeinsamer Ausflug in den Kletterpark sein oder das bewusste Feiern gemeinsamer Erfolge.“

Auch Führungskräfte können zur Resilienz des Teams beitragen, indem sie Rahmenbedingungen fördern, die einen konstruktiven Umgang mit Belastungen unterstützen. Verfügen die Mitarbeitenden über die notwendigen Kompetenzen für ihre Aufgaben? Passen die Aufgaben zu ihren Stärken und Präferenzen? „In Teammeetings könnte man beispielsweise fragen, wie gestresst sich die Mitarbeitenden auf einer Skala von eins bis zehn fühlen – und welche Unterstützung sie von wem benötigen, um aktuelle Herausforderungen gut bewältigen zu können“, so Prof. Peifer. Ebenso wichtig ist es, den Beschäftigten ausreichend Handlungsspielraum bei der Erledigung ihrer Aufgaben zu geben. „Und nicht zuletzt fungieren Führungskräfte selbst als Vorbild. Sie sollten deshalb auch auf ihre eigene Gesundheit achten und ihre eigenen Kapazitäten berücksichtigen.“

Resiliente Organisationen gestalten

Damit rückt schließlich die dritte Ebene der Resilienz in den Fokus: die Organisation selbst. Resiliente Organisationen haben Strukturen und Rahmenbedingungen, unter denen Mitarbeitende gesund und leistungsfähig arbeiten können. Dazu gehört eine Organisationskultur, in der sich Beschäftigte sicher fühlen, ihre Meinung offen äußern und Unsicherheiten ansprechen können. In der Arbeits- und Organisationspsychologie wird dies als psychologische Sicherheit bezeichnet.

Ebenso wichtig sind eine konstruktive Fehlerkultur, regelmäßige Feedbackmöglichkeiten sowie Angebote zur Aus- und Weiterbildung. „Resilienztrainings sind grundsätzlich sinnvoll, um die individuelle Resilienz zu fördern“, sagt Prof. Peifer und ergänzt: „Ebenso können fachliche Schulungen dazu beitragen, Menschen im Umgang mit neuen Aufgaben oder Veränderungen Sicherheit zu geben.“

Gemeinsam resilient

Resilienz ist keine Frage des „Immerstark-Seins“, sondern die Fähigkeit, mit Belastungen und Veränderungen flexibel umzugehen, sich zu erholen und handlungsfähig zu bleiben. Die Arbeits- und Organisationspsychologie zeigt dabei, dass Resilienz bei der Arbeit auf drei Ebenen entsteht: Individuelle Ressourcen, soziale Unterstützung im Team und gute organisationale Rahmenbedingungen greifen ineinander. Das Zusammenspiel dieser drei Ebenen macht Resilienz nachhaltig – und schafft die Voraussetzungen, auch zukünftigen Veränderungen aktiv zu begegnen.

Ann-Kristin Zoike

Resilienz stärken

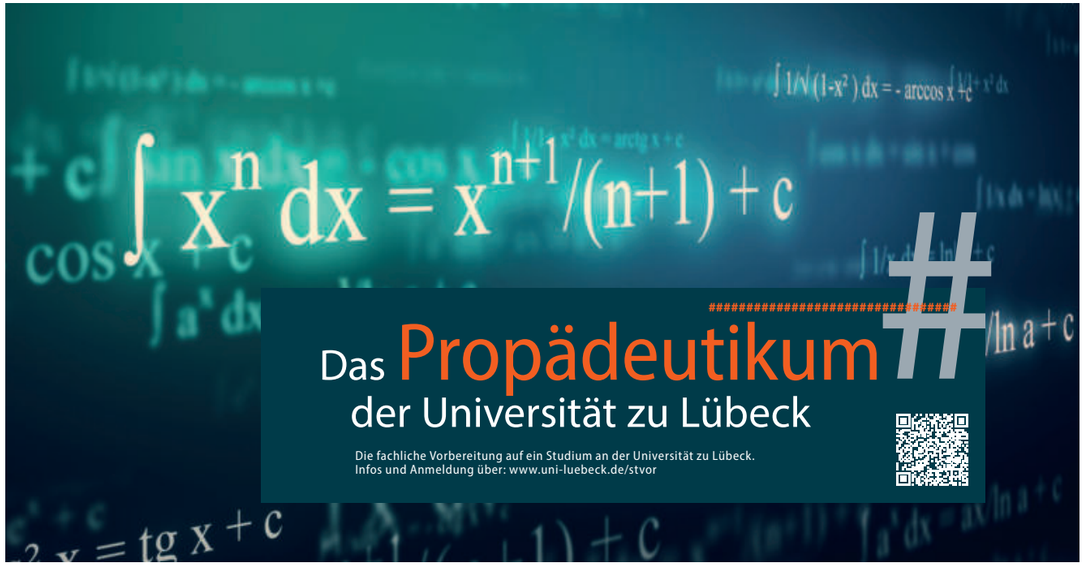
Angebote und Weiterbildungen für Mitglieder der Universität zu Lübeck

Universitäres Gesundheitsmanagement

Weiterbildungsportal der Personal- und Lehrentwicklung

Center for Doctoral Studies Lübeck

ANZEIGE



Gestaltung © Alexandra Klenke-Struve, Foto © Adobe Stock / peshkov



Foto © Thomas Kötter

Die L.U.S.T.-Studie hat das Thema gesundes Lernen und Arbeiten an der Universität zu Lübeck nachhaltig gestärkt.

15 Jahre L.U.S.T.-Studie

Wie bleiben Studierende trotz zahlreicher Prüfungen, Abschlussarbeiten oder Leistungsdruck gesund? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Lübeck University Student Trial, besser bekannt als L.U.S.T.-Studie, seit mittlerweile 15 Jahren. Was 2011 als kleine Studie für Medizinstudierende begann, entwickelte sich zu einer Längsschnittstudie und bildet heute das Fundament der Studierendengesundheit im Rahmen des Universitären Gesundheitsmanagements (UGM). Jeweils zu Beginn ihres Studiums sowie zum Ende eines Studienjahres werden die Studierenden zu mentaler Belastung, studienbedingten Risikofaktoren, Ressourcen, Bewegung und Ernährung befragt. Ergänzt werden die Erhebungen durch wechselnde Fragen zu aktuellen Forschungsthemen. Prof. Dr. Till Utesch, Leiter des UGM, betont: „Seit 15 Jahren begleiten wir Studierende mit unserer L.U.S.T.-Studie durch ihr Studium. Damit können wir Entwicklungen über den gesamten Studienverlauf abbilden und den Campus kontinuierlich gesünder und lebenswerter gestalten. Das ist einmalig in Deutschland."

Die Ergebnisse der vergangenen Jahre zeichnen ein positives Bild: Im Vergleich zu anderen Hochschulen berichten Studierende der Universität zu Lübeck über eine geringere mentale Belastung. Auch während der Corona-Pandemie zeigten sich keine auffälligen Belastungen. Auf Grundlage der L.U.S.T.-Studie entstand ein dichtes Netz an Unterstützungsangeboten – darunter das Sicherungsnetz Seelische Gesundheit mit Vertrauensstudierenden, -dozierenden und -promovierenden, die Healthy Study Buddies, Kurse zur Stressbewältigung sowie Impulse zu Bewegung und gesunder Ernährung. Für dieses umfassende studentische Gesundheitsmanagement erhielt das UGM 2024 den Corporate Health Award von EUPD Research und dem Handelsblatt.

„Ohne die L.U.S.T.-Studie gäbe es heute keine Zentrale Einrichtung Prävention und Universitäres Gesundheitsmanagement an unserer Uni und auch viele der heutigen Angebote für Studierende und Mitarbeitende nicht", erklärt Prof. Utesch. Auch künftig soll die Studie wichtige Impulse für die Gesundheitsförderung am Campus liefern. Seit diesem Jahr ist sie erstmals auch auf Englisch verfügbar, sodass künftig verstärkt internationale Studierende einbezogen werden können. Langfristig ist zudem geplant, die Befragung auf weitere Hochschulgruppen auszuweiten.

Ann-Kristin Zoike

»Damit können wir Entwicklungen über den gesamten Studienverlauf abbilden und den Campus kontinuierlich gesünder und lebenswerter gestalten. Das ist einmalig in Deutschland.«



Grafik © Selbsthilfegrupe LIGHT

Selbsthilfegruppe unterstützt Studierende

light@asta.uni-luebeck.de

Seit Oktober 2019 bietet die Selbsthilfegruppe LIGHT Studierenden einen geschützten Raum, um sich über psychische Herausforderungen im Studium auszutauschen. Nina Eichler hatte die Idee erstmals an die Fachschaft Psychologie herangetragen und das Konzept für die Gruppe mit Unterstützung von Mourad Zoubir und Elena Kattein entwickelt. Bei LIGHT bestimmen die Teilnehmenden die Inhalte der Treffen selbst und sprechen über Themen, die sie aktuell beschäftigen – etwa Überforderung im Studium, Selbstzweifel, Einsamkeit oder Ängste.

Gemeinsam entwickelt die Gruppe nach dem LIGHT-Prinzip konstruktive Strategien für einen achtsamen und gesunden Umgang mit psychischen Herausforderungen im Leben und im Studium. Bei Bedarf werden zudem Möglichkeiten zur weiteren Unterstützung und Vernetzung aufgezeigt. Die Teilnahme ist ohne Anmeldung möglich und neue Teilnehmende sind jederzeit willkommen. Die Gruppe trifft sich jeweils am zweiten und vierten Dienstag im Monat.

Ann-Kristin Zoike

Olympia-Vision und Forscher-Drang

Wenn Alissa Buhrmann über ihr Leben spricht, klingt es wie ein Traum: Die junge Ruderin schafft es an die Spitze, holt im Deutschland-Achter Medaillen. Gleichzeitig schließt sie ihren Master in Molecular Life Science ab. „Es gab auch viele Rückschläge. Doch das hat mich letztlich stärker gemacht", berichtet die 25-jährige Doktorandin. Das Zauberwort Resilienz – es beschreibt ziemlich gut das Geheimnis dieser Doppel-Karriere.

Viel besser könnte es eigentlich nicht laufen: Mit 17 beginnt das Ausnahmetalent das Studium an der Universität zu Lübeck in Molecular Life Science. Ihren Master schließt Alissa Buhrmann im Mai 2025 mit der Note 1,4 ab, um gleich darauf mit ihrer Dissertation am Institut für Neurogenetik durchzustarten – über Dystonie, eine neurologische Bewegungsstörung. „Es ist der perfekte Ausgleich für mich: Erst konzentriert im Labor zu arbeiten und mich dann beim Rudertraining auszupowern", berichtet die Lübeckerin. 40-Stunden-Wochen sind die Regel.

Das Auspowern prägt ihr Leben, seit sie acht Jahre alt ist. Es ist der Beginn einer vielversprechenden Karriere, die sie bis in die Ruder-Nationalmannschaft führt: Mit dem Achter erringt sie Erfolg um Erfolg, 2021 Bronze bei der U23-WM, immer wieder Treppchen-Plätze bei großen Turnieren. Bis sie 2024 einen schweren Rückschlag einstecken muss: „Ich hatte drei Bandscheibenvorfälle, wurde operiert und kämpfte mich über ein Jahr aus dem Tief heraus."

Doch ihr Status als Perspektivkader war ihr da bereits aberkannt worden, die Sporthilfeförderung gestrichen – üblich im Leistungssport. Davon lässt sie sich nicht aus der Bahn werfen: „Ich habe mir schnell gesagt: Ich will zu Olympia!" Alissas mentale Strategie: „Ich versuche mit der ganzen Energie für das zu arbeiten, was ich beeinflussen kann. Was ich nicht verändern kann, dränge ich aus dem Fokus."

Der Erfolg kam jetzt im Doppelpack: Mit Unterstützung der Universität zu Lübeck und einem Stipendium hat sie die Aufnahme ins Rudermekka geschafft: an die britische Universität Cambridge. „Dort kann ich auf Weltklasseniveau trainieren, Rennen im Achter fahren und meine Dissertation in drei Jahren abschließen." Im Oktober geht's los, die Koffer für Cambridge stehen bereit.

Joachim Welding

»Es gab auch viele Rückschläge. Doch das hat mich letztlich stärker gemacht.«



Foto © Christian Schwier

Spitzen-Ruderin und Doktorandin Alissa Buhrmann (25) lebt ihren Traum.



Foto generiert mit KI © MistoGraphy – stock.adobe.com

Iss dich gesund

Personalisierte Ernährung, Krebsprävention und ein starker Darm: An der Universität zu Lübeck erforschen Wissenschaftler*innen, wie das, was auf dem Teller liegt, den Körper widerstandsfähig macht, und wie aus diesem Wissen konkrete Medizin wird.

Wer an Widerstandskraft denkt, denkt selten zuerst an den Frühstückstisch. Dabei entscheidet kaum etwas so unmittelbar über unsere Gesundheit wie das, was täglich auf dem Teller liegt. An der Universität zu Lübeck erforschen Wissenschaftler*innen seit vielen Jahren, wie Ernährung dazu beitragen kann, unseren Körper gegen chronische Entzündungen, Stoffwechsel- und sogar Krebserkrankungen widerstandsfähiger zu machen. Schon 2016 gründete die Universität als eine der ersten in Deutschland ein eigenes Institut für Ernährungsmedizin. Heutzutage ist die Ernährungsforschung eng mit mehreren Forschungszentren verzahnt und verbindet Medizin, Datenwissenschaft und Prävention.

Wir wissen heute, dass Ernährung so individuell wie der Mensch selbst wirkt. Ein Apfel, ein Brötchen oder eine Portion Reis – drei Menschen können darauf ganz unterschiedlich reagieren. Was für die eine gesund ist, kann für den anderen ungünstig sein. Genau hier setzt die personalisierte Ernährungsmedizin an, für die das Institut für Ernährungsmedizin unter Leitung von Prof. Dr. Christian Sina steht. Statt allgemeiner Ernährungsregeln rückt die individuelle Reaktion des Körpers in den Mittelpunkt, erfasst etwa über kontinuierliche Blutzuckermessung.

Diese Idee ist längst in der klinischen Forschung angekommen und Lübecker Wissenschaftler*innen sind daran maßgeblich beteiligt. So könnte eine personalisierte, blutzuckerschonende Ernährung Menschen mit Reizdarmsyndrom helfen, deren Beschwerden mit einem gestörten Zuckerstoffwechsel zusammenhängen; eine Studie beschreibt das 2026 im Fachjournal „Gut“ als möglichen Therapieansatz (Schmelter et al., Gut 2026). Ähnliches wird in der Migränevorsorge geprüft, wo 2026 eine individuell zugeschnittene, über eine digitale Anwendung ausgespielte Ernährung in einer klinischen Studie zur Vorbeugung von Attacken untersucht wurde (Evers et al., Cephalalgia 2026). Wie verlässlich diese Ansätze im Alltag wirken, muss sich in größeren Studien noch zeigen. Beide Arbeiten folgen demselben Prinzip: einer Ernährung, die sich am einzelnen Menschen ausrichtet.

*»Junge Menschen tauchen als Akteur*innen in der Krebsprävention bislang kaum auf.«*

Darmkrebsvorsorge in jungen Händen

Wie sehr Ernährung über Gesundheit entscheidet, zeigt sich besonders in der Krebsprävention: Rund 40 Prozent der jährlich etwa 500.000 Krebsneuerkrankungen in Deutschland gelten als vermeidbar, wobei ungesunde Ernährung, Übergewicht und Alkohol zu den größten Risikofaktoren zählen. Trotzdem tauchen ausgerechnet junge Menschen in der Vorsorge bislang kaum als aktive Gestalter*innen auf. Genau das will das Projekt CancerYounity ändern.

Das Vorhaben des Universitären Cancer Center Schleswig-Holstein (UCCSH) macht junge Erwachsene zu Mitwirkenden. In „Krebsforschung zum Anfassen“ kommen rund 80 Auszubildende und Studierende in Forschungs- und Kochwerkstätten mit Wissenschaftler*innen zusammen und erleben Prävention vom Labor bis zum Kochtopf. Unter „Onko-Wissen to go“ übersetzen sie gesichertes Wissen anschließend in Inhalte für Instagram, TikTok und Co.; ein „Onco Fact Checker“ hilft dabei, Falschinformationen zu entlarven. Die wissenschaftliche Grundlage zur Ernährung steuert das Institut für Ernährungsmedizin bei, das auch an Studien zur Ernährung junger Krebsüberlebender beteiligt ist. „Junge Menschen tauchen in der Krebsprävention bislang kaum als Akteur*innen auf. Mit CancerYounity drehen wir das um“, sagt Projektleiter Prof. Dr. Nikolas von Bubnoff.

Ein starker Darm, ein starkes Immunsystem

Ob Ernährung schützt oder schadet, entscheidet sich oft im Darm. Während öffentlich über ultrahochverarbeitete Lebensmittel und ihre Folgen für das Mikrobiom gestritten wird, gehen Forschende des Instituts für Ernährungsmedizin den biologischen Mechanismen dahinter nach, besonders bei chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen. Bei Morbus Crohn könnte eine gestörte Funktion der Mitochondrien (der Kraftwerke unserer Zellen) die schützende Antikörperabwehr in der Darmschleimhaut schwächen; darauf deuten Untersuchungen an Gewebeproben von Patient*innen und an Mausmodellen hin (Raschdorf et al., Nature Communications 2026). Solche Erkenntnisse helfen zu verstehen, warum die Darmbarriere aus dem Gleichgewicht gerät und wo Ernährung ansetzen könnte.

Ein widerstandsfähiges Mikrobiom und ein gut reguliertes Immunsystem gelten als zentrale Bausteine gesundheitlicher Resilienz. Dass Ernährungsthemen zugleich anfällig für Mythen und schnelle Trends sind, macht die verständliche Vermittlung solcher Forschung umso wichtiger.

So verschieden die drei Ansätze auch sind, behandeln sie Ernährung als das, was sie sein kann: ein Hebel, mit dem sich Gesundheit auf verschiedene Weise aktiv gestalten und beeinflussen lässt. Wenn wir verstehen, wie der eigene Körper auf Ernährung reagiert, halten wir diesen Hebel ein Stück weit selbst in der Hand.

Anja Stähle



Foto © Alexandra Klenke-Struve

Mobilitätsmangerin Lisanne Krail ist nachhaltig auf dem Campus unterwegs.

Nachhaltigkeit fest im Blick

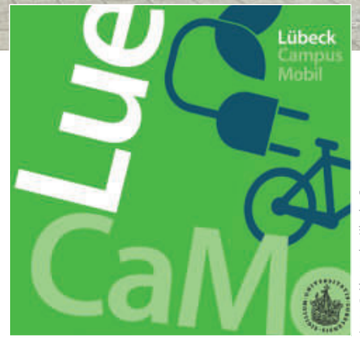
Vom Konzept bis zum konkreten Handeln

Nachhaltigkeit hat an der Universität viele Facetten: Sie reicht vom strategischen Klimaschutz über neue Formen der Mobilität und gemeinsames Engagement für die Natur bis in die Forschung. Einblicke zeigen, wie unterschiedlich die Ansätze sind – und wie sie dazu beitragen, Nachhaltigkeit in Forschung, Studium und Campusalltag zu verankern.

Pendelmobilität nachhaltig gestalten

Mit dem Fahrrad aus der näheren Umgebung, mit Bus und Bahn oder über weite Strecken mit dem Auto: Die täglichen Wege zur Universität sind so unterschiedlich wie die Menschen auf dem Campus. Wie genau Studierende, Forschende und Beschäftigte unterwegs sind, hat die Universität zu Lübeck 2025 in einer Mobilitätsumfrage untersucht. Fast 900 Universitätsangehörige nahmen teil. Die Ergebnisse zeigen, wie sich die insgesamt zurückgelegten Pendelkilometer auf die verschiedenen Verkehrsmittel verteilen – der sogenannte Modal Split. 65 Prozent dieser Verkehrsleistung entfallen auf den Umweltverbund – also Fahrrad, öffentliche Verkehrsmittel und Fußverkehr. Außerhalb des Umweltverbunds hat das eigene Auto mit 34 Prozent den größten Einzelanteil.

Dabei unterscheiden sich nicht nur die Verkehrsmittel, sondern auch die Voraussetzungen: Während 67 Prozent der Studierenden höchstens fünf Kilometer vom Campus entfernt wohnen, legen 35 Prozent der technisch-administrativen Beschäftigten mehr als 20 Kilometer zurück. Nachhaltige Pendelmobilität muss deshalb unterschiedliche Wege und Bedürfnisse berücksichtigen.



Logo © Alexandra Klenke-Struve

Sharing-Station nahe Vorlesungsgebäude 61c.



Foto © Alexandra Klenke-Struve

Dass Pendeln auch für die Klimabilanz der Universität von Bedeutung ist, zeigt die Treibhausgasbilanz für 2023. Von insgesamt 4.902 Tonnen CO_2-Äquivalenten entfielen 1.146 Tonnen auf die Pendelmobilität.

Gemeinsam unterwegs

Mit dem Projekt Luebeck.Campus.Mobil (LueCaMo) setzt die Universität an verschiedenen Punkten der Pendelmobilität an. Seit Juni 2026 können Beschäftigte, Studierende und Forschende über die Plattform RideBee Fahrgemeinschaften zum Campus suchen und anbieten. Die Idee: Wenn eine Autofahrt ohnehin stattfindet, können freie Plätze genutzt, Fahrtkosten geteilt, Ressourcen effizienter eingesetzt und der Parkdruck reduziert werden.

Um regelmäßige Fahrgemeinschaften zu fördern, bietet die Universität zusätzlich ein Anreizmodell: Bis zu 20 Fahrgemeinschaften können für ihre Fahrer*innen einen Tankgutschein über 50 Euro monatlich sowie einen kostenfreien Parkplatz erhalten.

„Unser Ziel ist es, verkehrsbedingte Treibhausgase zu reduzieren, individuell passende Pendelmöglichkeiten anzubieten und die Nutzung von Fahrrädern und öffentlichen Verkehrsmitteln zu stärken“, sagt Lisanne Krail. Seit April 2025 ist sie Mobilitätsmanagerin der Universität und leitet das Projekt LueCaMo. Damit wurde an der Universität eine eigene Stelle geschaffen, die sich mit der strategischen Planung und Umsetzung von Mobilitätsangeboten beschäftigt.

Die letzte Meile mitdenken

Auch die Verknüpfung verschiedener Verkehrsmittel gehört dazu. Seit April 2026 können E-Bikes und E-Roller an einer Sharing-Station hinter dem Vorlesungsgebäude 61 c (Hörsäle V1 und V2) direkt auf dem Campus ausgeliehen und zurückgegeben werden. Das Angebot soll insbesondere die sogenannte „letzte Meile“, etwa zwischen Bahnhof und Universität, erleichtern. Eine weitere Sharingstation am Mönkhofer Weg, Ecke Universitätsstraße, ist in Planung.

Dass viele Universitätsangehörige bereits auf zwei Rädern unterwegs sind, zeigte zuletzt das Stadtradeln: 2026 legte das Team der Universität gemeinsam 42.833 Kilometer zurück und erreichte den ersten Platz. Zugleich macht die Mobilitätsumfrage deutlich, wo weitere Verbesserungen gewünscht werden. Zu den häufig genannten Wünschen gehören bessere Fahrradabstellmöglichkeiten. Der Start zur Errichtung von Fahrradbügeln, Überdachungen und abschließbaren Abstellräumen ist noch für dieses Jahr geplant.

Nachhaltige Pendelmobilität auf dem Campus bleibt damit eine Aufgabe in Bewegung. Unterschiedliche Angebote werden erprobt und weiterentwickelt, Erfahrungen ausgewertet und Bedürfnisse erfasst. So wächst die Auswahl an Möglichkeiten, den Campus zu erreichen – und damit auch die Flexibilität, den eigenen Weg passend zu Strecke und Alltag zu gestalten.

Daniel Hoth



Foto © Smileus / Adobe Stock

Im Fokus des Konzepts stehen elf zentrale Handlungsfelder, in denen die Universität aktiv ihren Teil zum Klimaschutz beitragen möchte.

KLIMASCHUTZKONZEPT

Wie kann die Universität zu Lübeck zu einer klimafreundlichen und treibhausgasneutralen Hochschule werden?

Mit dieser Frage beschäftigt sich Klimaschutzmanager Henrik Schneider im Rahmen eines Förderprojekts des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Projektziel ist die Entwicklung eines integrierten Klimaschutzkonzepts, das der Universität einen passgenauen Fahrplan auf dem Weg zu mehr Klimaschutz bieten soll. Seit Projektbeginn wurden bereits wichtige Meilensteine erreicht: Erstmals wurde eine universitätsweite Treibhausgasbilanz für das Jahr 2023 erstellt, Entwicklungspotenziale wurden identifiziert und Reduktionsziele für den Zeitraum bis 2040 vereinbart. Unter Beteiligung der Hochschulgemeinschaft entstand zudem ein nach Handlungsfeldern unterteilter Maßnahmenkatalog mit konkreten Schritten für den Weg zur Treibhausgasneutralität – darunter Maßnahmen für mehr Energieeffizienz, Abwärmenutzung, eigene Stromerzeugung, aber auch für die Beschaffung, die Lehre und Forschung oder die Campusentwicklung. Mittlerweile wurde das fertige Konzept durch das Präsidium zur Umsetzung beschlossen und fristgerecht beim Fördermittelgeber eingereicht. Parallel wurde ein Folgeantrag für die zweite Förderphase zur Umsetzung des Konzepts gestellt. Das Konzept selbst wird zeitnah veröffentlicht und kann anschließend von allen interessierten Personen eingesehen werden.

Ann-Kristin Zoike


Foto © Hannes Jahnke


Foto © Milla Gelhaus

Wiesenpflege am Dummersdorfer Ufer: ein Einsatz für den Schutz lokaler Naturräume.

Beim gemeinsamen Paddeln wird Müll aus den Lübecker Gewässern und von den Ufern gesammelt.

Student-NatureBoost: Sport trifft Naturschutz

Mit dem Kanu Müll aus dem Wasser sammeln, junge Bäume pflanzen, Brutstätten für Vögel bauen oder Wiesen pflegen – Bewegung muss nicht immer auf dem Sportplatz oder im Fitnessstudio stattfinden. Mit dem Projekt „Student-NatureBoost“ geht der Hochschulsport Lübeck seit April 2026 neue Wege und verbindet

»Zeit und Bewegung in der Natur wirkt stressreduzierend und fördert das Wohlbefinden.«

körperliche Aktivität mit Naturerleben, nachhaltigem Engagement und Gemeinschaft. Gefördert wird das Projekt für die kommenden zwei Jahre im Rahmen der gemeinsamen Initiative „Bewegt studieren“ des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbands (adh) und der Techniker Krankenkasse.

Das Konzept richtet sich insbesondere an Studierende und Mitarbeitende, die sich in klassischen Sportangeboten bislang weniger wiedergefunden haben. Statt Leistungsdruck oder Wettkampf stehen gemeinsame Erlebnisse in der Natur im Mittelpunkt. Die Idee entwickelten Katrin Bührmann, Leiterin des Hochschulsports Lübeck, und Tim Schröder, Projektleiter von Student-NatureBoost. Ziel ist es, Menschen durch sinnstiftende Aktivitäten für mehr Bewegung im Alltag zu begeistern und gleichzeitig einen Beitrag zum Natur- und Klimaschutz zu leisten.

„Die wissenschaftliche Ausgangslage ist eindeutig: Mehr als 70 Prozent der Studierenden bewegen sich im Alltag zu wenig und erreichen die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation nicht. Zusätzlich kann das Studium sehr belastend sein. Zeit und Bewegung in der Natur wirkt nachweislich stressreduzierend, fördert das Wohlbefinden und kann die mentale Gesundheit stärken“, unterstreicht Katrin Bührmann die Relevanz des Projekts. „Gleichzeitig nehmen Zukunftsängste, Klimasorgen und Einsamkeit unter jungen Menschen zu. Viele fühlen sich angesichts der Klimakrise machtlos. Student-NatureBoost setzt genau hier an.“

Der Hochschulsport arbeitet in diesem Projekt eng mit dem Green Office, dem AStA-Umweltreferat sowie mit dem Referat Nachhaltigkeit der Universität zu Lübeck zusammen und entwickelt neuartige Aktionen und Formate. Derzeit umfasst Student-NatureBoost vier zentrale Angebote: Beim Paddle Plogging sammeln die Teilnehmenden während einer Kanutour Abfälle aus den Gewässern. Beim Pflanzen junger Bäume und heimischer Sträucher unterstützen sie die Entwicklung widerstandsfähiger Mischwälder. Wer Brutstätten für Vögel auf dem Priwall anlegt, schafft neue Lebensräume und erfährt zugleich mehr über heimische Vogelarten – und bei der Wiesenpflege im Naturschutzgebiet Dummersdorfer Ufer entfernen die Teilnehmenden Pflanzenreste und Kletten, um die Gesundheit der dort weidenden Schafe zu schützen. Allen Aktionen gemeinsam ist: Sie verbinden praktisches Engagement mit Wissen über lokale Naturräume und ökologische Zusammenhänge.

Die Erfahrungen der bisherigen Teilnehmenden zeigen, dass dieses Konzept aufgeht. Neben rund 75 Studierenden nutzte auch Susanne Reinke, Veranstaltungsmanagerin an der Universität zu Lübeck, die Gelegenheit, Bewegung mit praktischem Umweltengagement zu verbinden: „Ich habe die Wiesenpflege als sehr sinnstiftend empfunden und zugleich die Schönheit und Artenvielfalt des Stülper Huk kennengelernt. Die gemeinsame Aktion hat gezeigt, wie viel Spaß es macht, sich zusammen in einer Gruppe von interessierten Mitstreiter*innen für die Natur zu engagieren.“

Dass Lübeck ideale Voraussetzungen für ein solches Angebot bietet, liegt auf der Hand: Ostsee, Wakenitz, Lübecker Forst und zahlreiche Naturschutzgebiete befinden sich in unmittelbarer Nähe des Campus. Diese besonderen Naturräume werden durch Student-NatureBoost erlebt, aktiv mitgestaltet und geschützt.

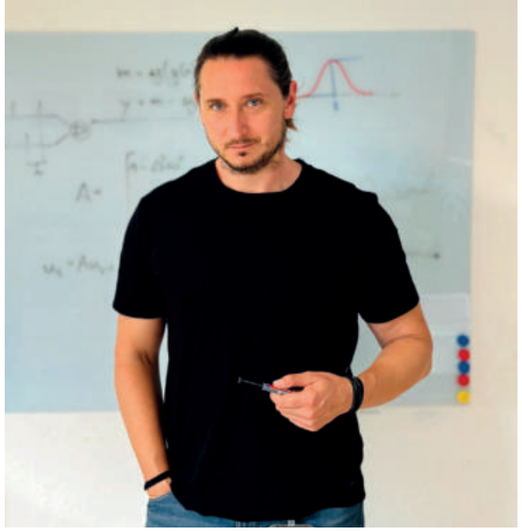
Auch künftig soll Student-NatureBoost gemeinsam mit regionalen Umweltorganisationen weiterentwickelt werden. So sind perspektivisch unter anderem Beach Clean-Ups, Streuobsternten sowie Upcycling-Projekte geplant.

Ann-Kristin Zoike

Nachhaltige KI: sparsam rechnen wie das menschliche Gehirn

Kaum ein Technologiefeld entwickelt sich derzeit so rasant wie Künstliche Intelligenz. Gleichzeitig wächst der Energiebedarf der dafür notwendigen Recheninfrastruktur erheblich. Große KI-Rechenzentren können inzwischen Strommengen benötigen, die dem Bedarf ganzer Städte entsprechen. Für Prof. Dr. Sebastian Otte, Leiter der Arbeitsgruppe „Adaptive AI“ am Institut für Robotik und Kognitive Systeme, liegt ein Teil des Problems in der Art, wie heutige KI-Modelle arbeiten. Sie sind rund um die Uhr aktiv, auch wenn große Teile ihrer Strukturen für die aktuelle Verarbeitung nicht benötigt werden. Dadurch entsteht viel unnötiger Rechenaufwand. Ein Vorbild für effizientere Ansätze ist das menschliche Gehirn, denn dieses verarbeitet Informationen ereignisgetrieben, kontextabhängig und hochgradig selektiv. Das heißt, es arbeiten aktiv nur die Teile, die für die aktuelle Situation relevant sind.

Ein Versuch, diese energieeffiziente Arbeitsweise auf KI-Systeme zu übertragen, sind sogenannte Spiking Neural Networks. Sie orientieren sich an genau der ereignisgetriebenen Informationsverarbeitung des Gehirns, bei der künstliche Neuronen über kurze Impulse, sogenannte Spikes, kommunizieren. Ottes Forschung setzt an solchen neuronalen Modellen an. Gemeinsam mit Forschenden des Centrum Wiskunde & Informatica in Amsterdam entwickelte sein Team das „Balanced Resonate-and-Fire“-Modell, das 2024 auf der International Conference on Machine Learning vorgestellt wurde. Das Modell lässt sich besonders stabil trainieren und kann zugleich zeitliche Strukturen und charakteristische Frequenzen in Daten erfassen. Dadurch eignet es sich etwa für Schall, Sprache, biometrische Signale oder Sensordatenströme.


Foto © Sebastian Otte

Das Gehirn als Blaupause: Sebastian Otte baut KI, die mit einem Minimum an Energie auskommt und damit den Sprung aus der Theorie in die Praxis schafft.

Vom Modell in die Praxis: KI für die Energiewende

Wie sich solche theoretischen Ansätze in der Praxis einsetzen lassen, zeigt das Projekt WindSenseAI. Gemeinsam mit der bewind GmbH entwickelt die Arbeitsgruppe um Sebastian Otte energieeffiziente KI-Verfahren, die Auffälligkeiten in den Sensordaten von Windenergieanlagen frühzeitig erkennen sollen. Dies kann dazu beitragen, Wartungen gezielter zu planen und ungeplante Ausfälle zu vermeiden. Gleichzeitig werden die KI-Verfahren selbst auf einen möglichst geringen Ressourcenbedarf ausgelegt. Das Projekt startet im September 2026 und läuft ein Jahr.

„Bioinspirierte Künstliche Intelligenz allein wird das Klima natürlich nicht retten. Aber sie kann dazu beitragen, unsere Energieinfrastruktur effektiver und zuverlässiger zu machen, und bleibt dabei selbst ressourcenschonend“, sagt der Lübecker KI-Forscher. Nachhaltigkeit denkt die Forschungsgruppe in zwei Richtungen: Zum einen soll KI selbst sparsamer werden. Zum anderen kann effiziente KI für Anwendungen eingesetzt werden, die zur Nachhaltigkeit beitragen. Ein geringer Ressourcenbedarf ermöglicht es, KI stärker dezentral einzusetzen, etwa direkt an Maschinen, Sensoren oder Anlagen. Dort können lokale Systeme Daten unmittelbar verarbeiten, ohne permanent auf große Rechenzentren angewiesen zu sein. Wie sieht energieeffiziente KI in zehn Jahren aus? Für Sebastian Otte ist sie dezentral, heterogen, autonom und ideal erweise mehr Open Source. Unterschiedliche, spezialisierte Systeme sollen dort rechnen, wo sie gebraucht werden, und bleiben auch dann funktionsfähig, wenn andernorts der Stecker gezogen wird.

Anja Stähle

ANZEIGE



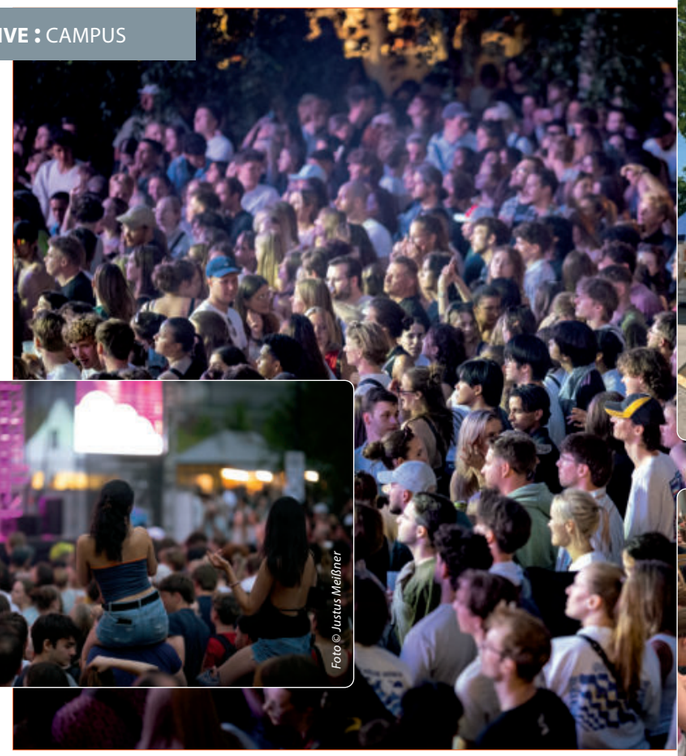




Foto © Elena Vogt

Foto © Justus Meißner

Foto © Justus Meißner



Foto © Elena Vogt

Nach erster Orientierung auf dem Campus und Erkundung der Studiengangsangebote endete der Tag mit ausgelassener Stimmung beim COAL-Festival.

Ein Tag auf dem Campus
Entdecken und erleben

Wie fühlt sich Studieren in Lübeck an? Eine Antwort darauf bekamen Studieninteressierte beim Campustag am 29. Mai 2026 – und zwar nicht nur in Hörsälen und Laboren. Gemeinsam öffneten die Universität zu Lübeck und die Technische Hochschule Lübeck ihre Türen. Rund 830 Interessierte nutzten die Gelegenheit, den Campus und seine Studienmöglichkeiten kennenzulernen. Für die Angebote der Universität hatten sich rund 600 Teilnehmer*innen angemeldet.

Neu an der Universität zu Lübeck war in diesem Jahr: Studieninteressierte konnten sich ihr persönliches Programm individuell zusammenstellen. Insgesamt standen 75 Vorträge und Führungen zur Auswahl. Je nach Interesse ging es etwa um Künstliche Intelligenz und Robotik oder um Studiengänge wie Hebammenwissenschaft, Pflege, Informatik, Medizinische Ingenieurwissenschaft und Psychologie. Einblicke in Institute und moderne Labore vermittelten zusätzlich einen Eindruck von der Vielfalt der Universität. Vor allem aber bot der Tag Gelegenheit, mit Studierenden und Lehrenden ins Gespräch zu kommen und den Studienalltag kennenzulernen.

Beim COAL gemeinsam feiern

Während in den Gebäuden auf dem Campus noch Studiengänge und Forschung erkundet wurden, änderte sich draußen bereits die Kulisse: Um 14 Uhr startete das Campus Open Air Lübeck, kurz COAL. Auf mehreren Bühnen spielten Bands und Acts – von Indie und Rock bis Elektro und Singer-Songwriter-Musik. Mit dabei waren u. a. Paulinko, Pentastone und RAZZ. Neben der Musik lockten Poetry Slam und ein Food-Market auf das Festivalgelände zwischen Audimax, Mensa und Carlebach-Park.

Hinter dem kostenlosen Festival steht ein rund 30-köpfiges ehrenamtliches Team. Organisiert wird das COAL seit 2011 vom AStA der Universität. Entstanden ist es ursprünglich im Rahmen der Aktion „Lübeck kämpft“ als Dank der Studierendenschaft an die Lübecker*innen für ihre Unterstützung beim Erhalt der Universität zu Lübeck. Inzwischen ist das Festival weit über den Campus hinaus bekannt.

So zeigte sich der Campus an diesem Tag gleich von mehreren Seiten: als Ort zum Studieren und Forschen, zum Kennenlernen und Austauschen sowie auch zum gemeinsamen Feiern.

Daniel Hoth

Sommerfest
mit Sport und Musik

Am 24. Juni 2026 kamen Universitätsangehörige, Alumni und Gäste zum Sommerfest der Universität und zum Campuslauf zusammen. Rund 300 Läufer*innen liefen über fünf und zehn Kilometer sowie in der Staffel über viermal 2,5 Kilometer. Nach einem gemeinsamen Warm-up gingen die Läufer*innen an den Start der drei Wettbewerbe. Angefeuert wurden sie von den Rhythmen der Sambagruppe „Banda Ge“.

Ein Highlight war der Staffelwettbewerb. Die „Dauer(B)Renner“ mit den Läufer*innen Jan-Marten Badorrek, Janne Liermann, Cora Blaue und William Klaffke holten den Sieg. Über fünf Kilometer liefen Johanna Schulz und Armin Hösch als Erste ins Ziel, über zehn Kilometer Friederike Felizitas Jung und Christoph Köhler. Universitätspräsident Prof. Dr. Helge Braun gratulierte den erfolgreichen Läufer*innen persönlich.

Sommerabend am Audimax

Während auf der Strecke um Sekunden gekämpft wurde, ging es beim Sommerfest rund um den Audimax-Vorplatz entspannt zu: Foodtrucks und Livemusik von der Band „The Questionnaires“ sorgten für Genuss und sommerliche Stimmung. Dank der Unterstützung der Alumni, Freunde und Förderer der Universität zu Lübeck e. V. gab es Gratisgetränke und Foodtruck-Snacks. Organisiert wurde das Event vom Hochschulsport Lübeck. Ein großer Dank gilt dem Organisationsteam sowie allen Helfer*innen, Teilnehmenden und Unterstützer*innen.

Daniel Hoth



Foto © Hochschulsport



Foto © Ann-Kristin Zoike

Sportlich gestartet in den Campuslauf und danach entspannt beim Sommerfest.



Grafik © Alexandra Klenke-Struve

Uni-Gremien
Gemeinsam engagiert

Ob Studienbedingungen, Promotionsangelegenheiten oder die strategische Weiterentwicklung der Universität – viele Entscheidungen werden in den Gremien der Universität zu Lübeck vorbereitet und diskutiert. Hier bringen Studierende, Promovierende, Mitarbeitende und Professor*innen ihre Perspektiven ein und gestalten das Hochschulleben mit.

Wie dieses Engagement aussehen kann, zeigt Frederike Lüth. Als Vorsitzende des Promovierendenrats setzt sie sich für die Interessen von Promovierenden ein: „Gremienarbeit heißt für mich: verschiedenen Perspektiven eine Stimme geben. Ich engagiere mich, um die Vernetzung in ganz Schleswig-Holstein zu fördern und gemeinsam Strategien für die Herausforderungen im Promotionsprozess zu entwickeln.“ Im Promovierendenrat bringt sie u. a. Themen wie faire Betreuungsstrukturen sowie die Digitalisierung des Promotionsprozesses voran und schafft Austauschformate wie „How to doctorate“.

Auch wer sich nicht selbst in einem Gremium engagiert, kann die Entwicklung der Universität mitgestalten. Bereits mit der Teilnahme an den jährlichen Gremienwahlen im Juni können alle Mitglieder die Zusammensetzung der Gremien mitentscheiden und damit die Zukunft der Hochschule aktiv begleiten.

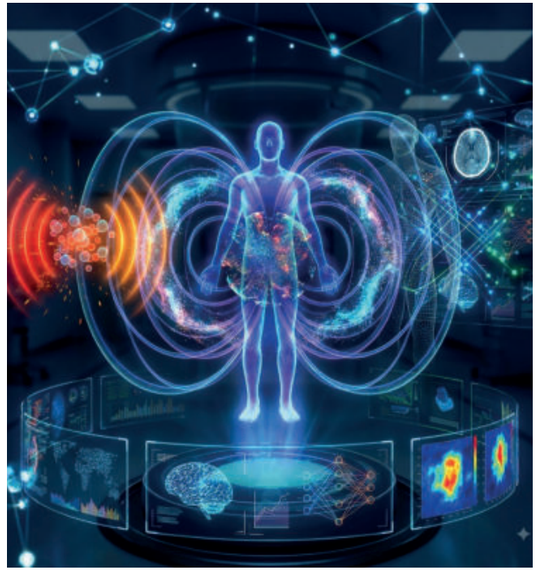
Ann-Kristin Zoike



Bild generiert mit KI © aisyah karim – stock.adobe.com

AIDER
Neue Bildgebung für individuelle Krebsbehandlung

Krebstherapien in Zukunft noch präziser und wirksamer gestalten: Dieser Herausforderung stellt sich das europäische Forschungsprojekt „Advanced Imaging DEtector for targeted Radionuclide therapy“ (AIDER), an dem die Universität zu Lübeck beteiligt ist. Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Magdalena Rafecas aus dem Institut für Medizintechnik entwickelt neue Verfahren für den Einsatz der Compton-Kamera in der Radionuklidtherapie. Krankhaft verändertes Gewebe soll noch zielgerichteter erfasst und gesunde Organe sollen dabei bestmöglich geschützt werden. Dafür erforschen die Lübecker Wissenschaftler*innen physikalische Modelle und Algorithmen, die eine besonders zuverlässige Bildrekonstruktion ermöglichen. Gemeinsam mit Partnerinstitutionen aus Spanien, Frankreich und Italien optimiert das Projekt modernste Detektortechnologien und untersucht neue klinische Anwendungsmöglichkeiten. Die internationale Zusammenarbeit verbindet medizinische, technische und physikalische Expertise und schafft damit neue Perspektiven für eine individuellere Krebsbehandlung. Gefördert wird AIDER im Rahmen des Euratom-Programms mit 3,5 Millionen Euro.



Grafik mit Gemini generiert © Thorsten Buzug / Fraunhofer IMTE

MAGNETIC PARTICLE IMAGING
Präzisierung der medizinischen Bildgebung

Mit einem neuartigen MPI-Scanner (Magnetic Particle Imaging) baut die Universität zu Lübeck ihre Spitzenposition in der medizinischen Bildgebung weiter aus: Der hochsensitive Scanner verbindet erstmals MPI mit Computertomografie und Hyperthermie. Dadurch lassen sich Gefäße, Entzündungen und Tumore nicht nur präziser darstellen, sondern künftig auch neue Therapieansätze im Rahmen einer personalisierten Onkologie entwickeln. Diese Herangehensweise zielt darauf ab, sowohl die Wirksamkeit der Behandlung zu maximieren als auch Nebenwirkungen zu minimieren. Perspektivisch soll die Technologie demnach Diagnostik und Therapie eng miteinander verzahnen und durch KI-gestützte Analysen sukzessive optimieren.

Das Vorhaben basiert auf einer intensiven Teamleistung der Universität zu Lübeck, des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH), des Fraunhofer IMTE sowie zahlreicher Forschungsgruppen und Partner*innen aus ganz Deutschland. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Entwicklung des innovativen Systems mit rund 4,3 Millionen Euro.



Foto © Olaf Malzahn

LIROS
Vielversprechende Forschungsinfrastruktur für Chirurgie von morgen

Mit dem Lübeck Innovation Hub for Robotic Surgery (LIROS) entsteht am Fraunhofer IMTE eine der modernsten Forschungsinfrastrukturen für roboter- und KI-unterstützte Chirurgie in Deutschland. Herzstück des Erweiterungsbaus ist ein OP-Reallabor, in dem Forschende, klinische Anwender*innen und Industriepartner*innen neue chirurgische Systeme unter realitätsnahen Bedingungen entwickeln, erproben und wissenschaftlich bewerten können.

Im Mittelpunkt stehen intelligente Assistenzsysteme, robotische Verfahren und digitale Technologien, die Operationen künftig sicherer, präziser und effizienter machen sollen. Zudem werden patientenspezifische Modelle, moderne Bildgebung und vernetzte Geräte genutzt, um neue Operationsabläufe zu erforschen und zu optimieren. Die Einrichtung stärkt den Transfer innovativer Medizintechnik in die klinische Praxis und bietet Unternehmen, Start-ups und wissenschaftlichen Partner*innen eine gemeinsame Plattform, um die Chirurgie von morgen aktiv mitzugestalten.



Foto © Guido Kollmeier

ACADEMIC HORIZONS
Internationale Talente gewinnen

Die Universität zu Lübeck gehört zu den 20 ausgewählten Hochschulen im Förderprogramm „Academic Horizons – Attracting Global Minds“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Mit dem Projekt „Lübecker Global Minds Masters“ (LüGLoMMa) möchte die Hochschule internationale Masterstudierende für englischsprachige Studiengänge in Zukunftsfeldern wie Künstliche Intelligenz, Robotik, IT-Sicherheit sowie den Lebens- und Gesundheitswissenschaften gewinnen.

Das Programm verbindet internationales Recruiting mit einem strukturierten Onboarding, individueller Betreuung und einer frühzeitigen Einbindung in die Forschung. Bereits vor Studienbeginn lernen die Teilnehmenden die Universität kennen und arbeiten anschließend als wissenschaftliche Hilfskräfte in Forschungsprojekten mit. Ergänzt wird das Angebot durch Mentoring sowie Karriereformate mit Alumni und Unternehmen. Auf diese Weise sollen zum einen hochqualifizierte Nachwuchskräfte langfristig für Forschung, Promotion und innovative Berufsfelder in Deutschland begeistert und soll zum anderen die internationale Ausrichtung der Universität zu Lübeck gestärkt werden.

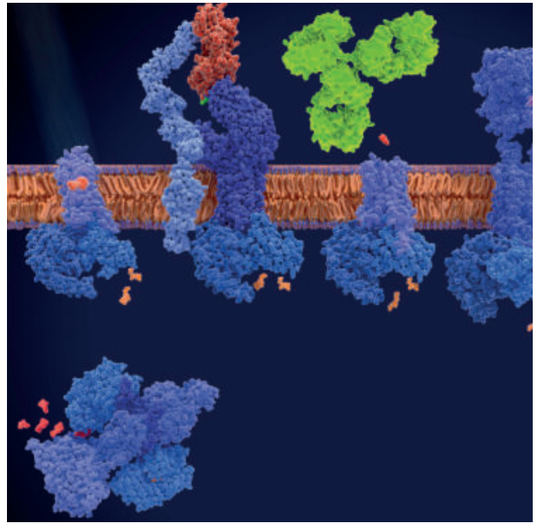


Foto © Kzenon – stock.adobe.com

HARMONIE
Mithilfe von KI Brustkrebs sicherer operieren

Das Forschungsprojekt HARMONIE verbindet moderne Ultraschalltechnologie mit Künstlicher Intelligenz, um Tumorgewebe während eines Eingriffs besser sichtbar zu machen – und somit Operationen bei Brustkrebs noch sicherer und individueller zu machen. Forschende des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) und der Universität zu Lübeck entwickeln gemeinsam mit der EchoScout GmbH ein Verfahren, das Ärzt*innen bei brusterhaltenden Operationen unterstützen soll.

Besonders nach einer Chemotherapie ist die genaue Lokalisierung von Tumoren häufig besonders herausfordernd, da das erkrankte Gewebe deutlich kleiner und schwieriger erkennbar sein kann. Eine KI-gestützte Bildanalyse wertet Ultraschallaufnahmen in Echtzeit aus und erstellt individuelle Modelle, die wichtige Informationen für den Eingriff bereitstellen. Um die Präzision onkologischer Operationen konsequent zu verbessern und die Etablierung ganz neuer Standards für eine personalisierte Krebschirurgie zu unterstützen, stellt das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt für das Projekt 1,1 Millionen Euro bereit.



Grafik © Juan Gaertner / Science photo library

DFG-FORSCHUNGS-GRUPPE
Ursachen schwerer Gefäßerkrankungen entschlüsseln

Warum erleiden auch junge Menschen ohne klassische Risikofaktoren einen Schlaganfall oder Herzinfarkt? Dieser Frage widmet sich die neue DFG-Forschungsgruppe FOR 5930 unter Leitung der Universität zu Lübeck. Gemeinsam mit Partner*innen aus Berlin und Kiel untersuchen die Forschenden, wie fehlgeleitete Autoantikörper Entzündungen in Blutgefäßen auslösen und dadurch Erkrankungen wie Atherosklerose oder Lungenhochdruck begünstigen. Erstmals wird dieser Zusammenhang systematisch über verschiedene Fachdisziplinen hinweg erforscht.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das auf vier Jahre angelegte Projekt mit rund 6,2 Millionen Euro. Das langfristige Ziel: krankmachende Mechanismen besser verstehen und neue Ansätze für Diagnostik und Therapie entwickeln. Gleichzeitig stärkt die Forschungsgruppe den wissenschaftlichen Nachwuchs und vernetzt klinische Forschung, Grundlagenwissenschaft und moderne Datenanalyse. So entstehen neue Perspektiven, um Gefäßerkrankungen künftig gezielter zu verhindern und zu behandeln.



Grafik mit KI generiert © Daniel Hoth / Canva

GRANNI-KOOPERATION
Forschung zu gesundem Altern

Medizintechnik und Künstliche Intelligenz können erheblich dazu beitragen, älteren Menschen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Mit einer neuen Kooperation bündeln die von der Universität zu Lübeck geleitete Innovationscommunity GRANNI, das deutsch-dänische Interreg-Projekt Care-AI und das Digitalcluster DiWiSH in genau diesem Kontext ihre Kompetenzen. Gemeinsam entwickeln sie Lösungen an der Schnittstelle von Pflege, Medizintechnik und digitaler Technologie.

Im Wesentlichen geht es darum, Pflegekräfte zu entlasten, Versorgungsprozesse zu verbessern und Forschungsergebnisse schneller in die Praxis zu überführen. Zur Kooperation gehören gemeinsame Veranstaltungen, neue Forschungsprojekte sowie eine enge Vernetzung von Wissenschaft, Pflegeeinrichtungen, Unternehmen und Kliniken. Die Initiative stärkt den Wissens- und Technologietransfer und leistet einen wichtigen Beitrag, um den Herausforderungen einer alternden Gesellschaft mit innovativen und praxisnahen Lösungen zu begegnen.



Foto © iStock / Vladimir Borovic

AUTOIMMUNE PRE-DISEASE
Früherkennung von Autoimmunerkrankungen

Autoimmunerkrankungen erkennen, bevor sie ausbrechen – mit dieser Aufgabe setzt sich das Graduiertenkolleg „Autoimmune Pre-Disease“ (GRK 2633) an der Universität zu Lübeck auseinander. Wissenschaftler*innen untersuchen, welche Biomarker auf den Übergang von Gesundheit zu einer sich entwickelnden Autoimmunerkrankung hinweisen und wie sich daraus neue Präventionsstrategien ableiten lassen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die Fortsetzung des Forschungs- und Ausbildungsprogramms seit April 2026 mit 6,5 Millionen Euro. In der zweiten Förderperiode rückt neben der Grundlagenforschung verstärkt die Entwicklung präventiver Ansätze in den Mittelpunkt. Gleichzeitig stärkt das Kolleg die nächste Generation von Forschenden: 24 junge Wissenschaftler*innen wurden bereits ausgebildet; künftig werden internationale Kooperationen und neue Unterstützungsangebote für Promovierende weiter ausgebaut. Mit der Verbindung von Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenschaftskommunikation schafft das GRK wichtige Grundlagen, um Autoimmunerkrankungen in Zukunft noch früher zu erkennen und entsprechend entgegenzuwirken.

Finanziert von der Europäischen Union



Bild generiert mit KI © pengfei – stock.adobe.com

UNCAN-CONNECT
Früherkennung von Bauchspeicheldrüsenkrebs

Bauchspeicheldrüsenkrebs zählt zu den aggressivsten Tumorerkrankungen und wird häufig erst in einem fortgeschrittenen Stadium diagnostiziert. Forschende der Universität zu Lübeck und des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) entwickeln im Rahmen des europäischen Forschungsprogramms UNCAN-Connect neue Verfahren, um die Erkrankung früher und zuverlässiger zu erkennen. Im Zentrum des Interesses steht die Verbindung moderner Proteomforschung mit Künstlicher Intelligenz: Aus Blutproben sollen krankheitstypische Biomarker identifiziert werden und ein KI-gestütztes Vorhersagemodell für das individuelle Erkrankungsrisiko entwickelt werden.

Grundlage sind umfangreiche Daten aus mehreren europäischen Ländern, die unter hohen ethischen Standards ausgewertet werden. Langfristig könnten die neuen Verfahren dazu beitragen, Risikopersonen früher zu identifizieren und die Behandlung von Bauchspeicheldrüsenkrebs gezielter zu gestalten. UNCAN-Connect wird im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon Europe der Europäischen Union gefördert. Dem Teilprojekt der Universität zu Lübeck werden rund 950.000 Euro bereitgestellt.



Foto © UKSH

LYSOCEST UND MiND15
MRT-Verfahren zur Parkinson-Früherkennung

Morbus Parkinson entwickelt sich oft über viele Jahre, bevor typische Symptome auftreten. Forschende der Universität zu Lübeck, des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) arbeiten deshalb gemeinsam an neuen MRT-Verfahren, die krankheitsbedingte Veränderungen im Gehirn deutlich früher sichtbar machen sollen. Das Projekt lysoCEST verfolgt eine molekulare MRT-Strategie, um eine Störung im körpereigenen „Abfallverwertungssystem“ sichtbar zu machen. Das Projekt MiND15 wiederum setzt bei Störungen der Mitochondrien an, sozusagen den „Energie-Kraftwerken“ der Zellen.

Die Forschenden untersuchen also zwei zentrale Krankheitsmechanismen innerhalb der Nervenzellen und entwickeln bildgebende Verfahren, die diese ohne belastende Eingriffe nachweisen können. Langfristig sollen die neuen Methoden dazu beitragen, Parkinson früher zu erkennen, den Krankheitsverlauf besser zu überwachen und Behandlungen passgenau auszuwählen. Die Michael J. Fox Foundation fördert die beiden Forschungsprojekte mit insgesamt 970.000 US-Dollar.



Foto © Getty Images / Beerkhoff

CURE-SHOCK
Neue Therapieansätze bei Schockzuständen

Ein Kreislaufschock zählt zu den größten Herausforderungen der Intensivmedizin und ist trotz moderner Behandlungsmöglichkeiten häufig lebensbedrohlich. Im europäischen Forschungsprojekt CURE-SHOCK untersuchen Wissenschaftler*innen aus Deutschland, Polen und der Ukraine einen neu entwickelten Antikörper, der unmittelbar in die Krankheitsmechanismen eingreifen soll. Beteiligt sind auch Forschende der Universität zu Lübeck und des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH). Mithilfe eines Schnelltests soll früh erkannt werden, welche Patient*innen von der Therapie profitieren könnten.

Darüber hinaus erforscht das Lübecker Team, wie sich molekulare Veränderungen auf den Behandlungserfolg auswirken. Dafür entstehen umfangreiche Bioressourcen sowie innovative Zell- und Gewebeorganoidmodelle, die die klinische Studie ergänzen. Das von der Europäischen Union mit rund 7,9 Millionen Euro geförderte Projekt verbindet patientennahe Forschung mit modernster Grundlagenwissenschaft und schafft wichtige Voraussetzungen für künftig noch zielgerichtetere Therapien in der Intensivmedizin.

ALUMNI FREUNDE FÖRDERER
UNIVERSITÄT ZU LÜBECK

Gemeinsam lernen. forschen. fördern.

focus LIVE wird unterstützt durch ALUMNI FREUNDE FÖRDERER der Universität zu Lübeck e. V.

Wir sind ein Netzwerk aus aktiven und ehemaligen Angehörigen der Universität, Freunden und Förderern. **Wir** fördern Studierenden- und Forschungsprojekte, eröffnen Möglichkeiten zur kulturellen Bildung und Teilhabe und engagieren uns für die Gesundheitsprävention von Studierenden. **Wir** stärken den Austausch zwischen Wissenschaft und Bürgergesellschaft und fördern den Wissenstransfer über die Hochschule hinaus. Mit der jährlichen Vergabe der wissenschaftlichen Preise und Reisestipendien tragen wir dazu bei, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und neue Perspektiven zu eröffnen. Einblicke über ausgewählte geförderte Projekte erhalten Sie über unsere Webseite. **Wir** freuen uns auch über eine persönliche Kontaktaufnahme.

Wir freuen uns, wenn auch Sie Mitglied werden.

Kontakt zur Geschäftsstelle:
Ann-Kathrin Strube
Ratzeburger Allee 160
23562 Lübeck
Telefon 0451 3101 - 1095
alumni@uni-luebeck.de

Gestaltung © Alexandra Kienke-Struve



Foto © Lichtwerk-Lübeck

Resilienz in der Medizin: Prof. Dr. Tobias Keck von der Universität zu Lübeck und Direktor der Klinik für Chirurgie am UKSH, Campus Lübeck, fördert robotergestützte OPs.

Roboter in Weiß: Revolution im OP

Der Einsatz von Robotern ist am UKSH längst Alltag: Komplizierte Operationen im Bauchraum, im Brustbereich und in der Knochenchirurgie führen die Operateur*innen am Campus Lübeck seit vielen Jahren mit roboterassistierten OP-Systemen wie dem daVinci-System oder dem HUGO-System erfolgreich durch. Davon profitieren nicht nur Patient*innen, sondern auch die Qualität der Eingriffe. Professor Dr. Tobias Keck, Direktor der Klinik für Chirurgie am UKSH, Campus Lübeck, erwartet weitere revolutionäre Veränderungen durch hochentwickelte Roboter im OP: „Ihr Einsatz stärkt letztlich die medizinische Resilienz."

Die Zahl der Robotereinsätze am UKSH nimmt stetig zu, berichtet der Klinikleiter, der seit Juli 2026 auch Präsident der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie ist. „In Lübeck haben wir inzwischen zwei Robotersysteme im Einsatz: neben dem bewährten daVinci-Xi auch das neue HUGO-System." Robotergestützte oder -navigierte OP-Systeme bewähren sich im Klinikalltag ebenso in der Urologie wie in der Gynäkologie oder bei der Navigation in der Neurochirurgie und in der Endoskopie, erläutert Keck: „Robotergestützte Medizin wird in vielen Bereichen die Zukunft sein."

Neben dem Klinikeinsatz profitiere die Forschung in Lübeck von einer gezielten Strategie der Entwicklung am Campus: „Wir verfügen über ein zweites, gespiegeltes HUGO-System, das wir im Forschungsbereich LIROS (Lübeck Innovation Hub for Robotic Surgery am Fraunhofer IMTE) anwenden. Hier können wir die Ausbildung der Operateur*innen ebenso durchführen wie die weitergehende Forschung – etwa um technische Geräte in die Robotik einzubinden, die im OP gebraucht werden." Ein Beispiel sei der Ultraschall: Während der OP könne die Sonde mithilfe des Roboterarms in den Bauch der Patient*innen eingebracht werden und erlaube so die Bedienung eines weiteren medizinischen Geräts über den Roboter.

Patientenferne Operationen möglich

Operateur*innen können bereits jetzt ihr OP-Umfeld in der Tiefe mit 15-facher Vergrößerung dreidimensional erkennen. Sie sitzen am Bildschirm und bedienen über eine Art Joystick die Roboterarme an den Patient*innen. „So sind feinste chirurgische Schnitte möglich, die der Roboterarm absolut zitterfrei durchführt", erklärt Professor Keck. Die Vorteile für Patient*innen: Minimalinvasive Öffnungen bedeuten weniger Blutverlust, schnellere Heilung, kürzere Krankenhausaufenthalte und weniger Schmerzen.

In der Perspektive sehe er viele weitere Anwendungsmöglichkeiten, erläutert der Chirurg: „Es sind künftig mithilfe der Datenübertragung patientenferne OPs möglich: So könnten Chirurg*innen etwa von Lübeck aus Patient*innen in Eutin operieren." Dies betreffe das Thema Resilienz im Sinne von telemedizinischen Anwendungen etwa in strukturschwachen Regionen oder auch in militärischen Szenarios – die Ärzt*innen müssten bei Eingriffen nicht vor Ort sein.

Zukünftig könnte man dank Roboter-Unterstützung Arbeitsabläufe so optimieren, dass nur noch ein*e Chirurg*in und eine OP-technische Assistenz für eine komplexe Operation nötig seien. „Das stärkt die medizinische Resilienz vor dem Hintergrund, dass es in vielen Regionen zu wenig Ärzt*innen gibt." Auch der Blick in Krisen- und Kriegsgebiete zeige, dass telemedizinische Eingriffe die Resilienz im Verteidigungsfall erhöhen könnten. „Nicht zuletzt können Chirurg*innen an der Roboterkonsole ergonomischer und entspannter arbeiten, als wenn sie acht Stunden am OP-Tisch stehen." Dies erhalte längerfristig die Arbeitskraft der Operateur*innen. Auch das sei ein Beitrag zur Resilienz – im Sinne der Ärzt*innen und der Gesellschaft.

Joachim Welding

Kennen Sie sich auf dem Campus aus?
Wo hat unsere Fotografin Alexandra Klenke-Struve dieses Bild gemacht?
Drehen Sie das Heft und lesen Sie die Auflösung unterhalb des Bildes.



Foto © Alexandra Klenke-Struve

Zu sehen ist der Bodeneinlass an der Außenfassade der Energieversorgungszentrale „MITO" (Haus 69).



Foto © Hanna Lenz

Prof. Dr. Martin Smollich ist Ernährungswissenschaftler und Pharmakologe.



Foto © Guido Kollmeier

Prof. Dr. Marina Weckend ist Hebammenwissenschaftlerin.



Foto © Anja Brandes

Martin Smollich, Marina Weckend und Anja Stähle von der Universität zu Lübeck über Resilienz in der Wissenschaftskommunikation und wie Forschung im Diskurs bestehen kann.

Dr. Anja Stähle ist Molekularbiologin und auch Wissenschaftsredakteurin in der Pressestelle.

Im Gespräch mit …

… Prof. Dr. Marina Weckend und Prof. Dr. Martin Smollich tauscht sich Dr. Anja Stähle über Wissenschaftskommunikation als Schlüssel zu einer resilienten Wissenschaft aus: drei Blickwinkel aus Lehre, öffentlicher Praxis und gelebtem Dialog mit der Gesellschaft.

Anja Stähle für focus LIVE:
Martin, du stehst öffentlich sehr exponiert. Wie hältst du Anfeindungen aus, ohne dich zurückzuziehen?

>> **Martin Smollich:**
Ich versuche zunächst zu unterscheiden: Ist das Kritik, auch wenn sie hart formuliert ist, oder geht es nur um Provokation und persönliche Abwertung? Auf sachliche Kritik reagiere ich, weil das die gesamte Community weiterbringt. Und ich habe gelernt: Nicht jede Provokation verdient eine Antwort. Resilienz bedeutet für mich auch, sehr bewusst zu entscheiden, wem ich meine Aufmerksamkeit schenke.

Anja Stähle für focus LIVE:
Marina, du machst Wissenschaftskommunikation ab dem Wintersemester zu einem eigenen Lehrfach. Warum braucht es das – reicht gute Forschung nicht?

>> **Marina Weckend:**
Die Kommunikation von Forschungsergebnissen und das aktive Zuhören, was die Gesellschaft von uns Forschenden wünscht und braucht, ist ein zentraler Bestandteil von Wissenschaftsarbeit – kein Add-on oder Nice-to-have. Wissenschaft ist nur dann resilient gegen Misstrauen, Desinformation und politische Instrumentalisierung, wenn sie sich selbst verständlich machen kann. Dazu braucht es Kommunikationsformen und -wege, die alle Teile der Gesellschaft erreichen.

Anja Stähle für focus LIVE:
Vertrauen entsteht Studien zufolge vor allem durch Offenheit und Transparenz, weniger durch Kompetenzbeweise. Was heißt das konkret für die wissenschaftliche Arbeit ?

>> **Martin Smollich:**
Für mich heißt das vor allem, Grenzen des Wissens sichtbar zu machen. Ich sage öffentlich auch: „Das wissen wir nicht. Die Datenlage ist schwach. Hier habe ich meine Einschätzung geändert." Ich glaube, dass langfristiges Vertrauen genau umgekehrt entsteht: durch nachvollziehbare Quellen, offengelegte Unsicherheit und die Bereitschaft, sich korrigieren zu lassen.

>> **Anja Stähle:**
Für mich bedeutet das vor allem, Wissenschaft nicht größer, eindeutiger oder spektakulärer darzustellen, als sie tatsächlich ist. Auch als Wissenschaftlerin habe ich gelernt, dass ein ehrliches „Das wissen wir noch nicht" kein Zeichen von Schwäche ist. Ich glaube, dass Menschen eher Vertrauen entwickeln, wenn sie nachvollziehen können, wie eine Aussage zustande kommt.

»Langfristiges Vertrauen entsteht durch offengelegte Unsicherheit und die Bereitschaft, sich korrigieren zu lassen.«

>> **Marina Weckend:**
Offenheit, Transparenz und Augenhöhe sind mir im Alltag enorm wichtig. Auch eigene Limitationen, Unsicherheiten und Fehler kommuniziere ich im Team und gegenüber Studierenden, um zu zeigen: Uns geht es allen gleich, egal in welcher Funktion wir unterwegs sind. Ich bin überzeugt, dass Vertrauen ineinander und in die Forschung nur durch Authentizität einzelner Akteur*innen entsteht.

Anja Stähle für focus LIVE:
Desinformation verbreitet sich, zunehmend KI-gestützt, oft schneller als seriöse Information. Was macht die Gesellschaft dagegen widerstandsfähiger?

>> **Martin Smollich:**
Wir werden Desinformation nicht dadurch besiegen, dass wir versuchen, jede einzelne Falschinformation nachträglich zu korrigieren. Wir brauchen mehr wissenschaftliches Grundverständnis: Wie entsteht Wissen? Was bedeutet Evidenz? Warum können sich wissenschaftliche Einschätzungen ändern, ohne dass Wissenschaft deshalb unglaubwürdig wird? Wissenschaftskommunikation muss deshalb nicht nur Ergebnisse vermitteln, sondern auch zeigen, wie man zu belastbarem Wissen kommt.

>> **Anja Stähle:**
Nicht jede Falschinformation lässt sich schneller korrigieren, als sie sich verbreitet. Deshalb ist es wichtig, Menschen darin zu stärken, Informationen besser einordnen zu können. Gleichzeitig müssen wir als Wissenschaft sichtbarer und ansprechbarer sein. Wenn Menschen schon vorher erlebt haben, dass Wissenschaft transparent arbeitet und Fragen zulässt, ist das eine wichtige Grundlage dafür, Desinformation besser einordnen zu können.

Anja Stähle für focus LIVE:
Angriffe auf die Wissenschaft tarnen sich oft als Verteidigung von Freiheit. Wie begegnet man dieser Umdeutung, ohne in eine Wagenburg-Mentalität zu verfallen?

>> **Martin Smollich:**
Indem Wissenschaft Kritik nicht reflexartig als Wissenschaftsfeindlichkeit interpretiert. Wissenschaft lebt gerade von Widerspruch, Kritik und dem Wettbewerb unterschiedlicher Erklärungen. Die Grenze verläuft dort, wo nicht mehr über Evidenz gestritten wird, sondern Personen oder wissenschaftliche Institutionen gezielt delegitimiert werden. Darauf sollte man klar reagieren – gleichzeitig aber Räume für echte Kontroversen offenhalten.

>> Marina Weckend:
Meinungsfreiheit ist ein enorm hohes Gut und gleichzeitig kein Freifahrtschein für beliebige Äußerungen oder das bewusste Leugnen von Tatsachen. Aber wenn jemand sagt: „Ich habe das Recht, alles zu sagen“, dann stellt sich die Frage nach der Verantwortung, die mit dieser Freiheit einhergeht. Akteur*innen, die den Freiheitsbegriff in ihrem Sinne umdeuten und für Misinformationskampagnen nutzen, kann man mit Transparenz, Respekt und klarer Positionierung begegnen.

Anja Stähle für focus LIVE:
Ein erfolgreiches Format für gelebte Wissenschaftskommunikation in Lübeck ist das „Pint of Science“. Was reizt Forschende daran und was können solche Formate leisten, was Reichweite allein nicht schafft?

>> Anja Stähle:
Ich mache Wissenschaftskommunikation als Wissenschaftlerin, weil mir die echte Begegnung wichtig ist. Bei „Pint of Science“ sitzen Forscher*innen nicht auf einer Bühne weit weg vom Publikum, sondern mitten in einer Kneipe, oft nur wenige Meter voneinander entfernt. Ein Abend mit 50 Menschen kann sehr viel bewirken, wenn sie die Wissenschaft als etwas erleben, das mit ihrem eigenen Leben zu tun hat. Mir geht es dabei auch darum, meinen Forschungskolleg*innen solche Räume zu eröffnen, in denen sie mit Menschen außerhalb der Wissenschaft ins Gespräch kommen.

Anja Stähle für focus LIVE:
Die „Siggener Impulse“ warnen vor „vorauseilendem Gehorsam“. Wo besteht die Gefahr, sich vorschnell selbst zu beschränken?

>> Anja Stähle:
Ich sehe diese Gefahr vor allem dann, wenn wir aus Sorge vor möglichen Reaktionen bestimmte Themen gar nicht erst ansprechen oder unsere Aussagen so stark absichern, dass am Ende kaum noch etwas Verständliches übrig bleibt. Aber gute Wissenschaft darf sich nicht aus gesellschaftlichen Debatten zurückziehen, nur weil diese unter Umständen unbequem werden können. Wenn wir einzelnen Forscher*innen vermitteln, dass öffentliche Kommunikation vor allem ein Risiko ist, verlieren wir wichtige Stimmen.

»Wissenschaft ist nur dann resilient gegen Misstrauen, wenn sie sich selbst verständlich machen kann.«

>> Marina Weckend:
Ich erlebe diese Gefahr in Situationen, bei denen man fürchtet, angegriffen zu werden. Wenn Forscher*innen aus Angst vor öffentlicher Reaktion ihre Aussagen zurücknehmen, bevor sie überhaupt formuliert sind, oder sich ausschließlich etablierten Narrativen anpassen, dann verlieren wir das Potenzial der Forschung: nämlich mutig neue Wege zu entdecken, die der gesamten Gesellschaft weiterhelfen.

Anja Stähle für focus LIVE:
Zum Schluss: Was ist ein guter Rat für junge Forschende, die zum ersten Mal an die Öffentlichkeit gehen?

>> Martin Smollich:
Am Anfang nicht zu versuchen, sofort eine möglichst große Reichweite aufzubauen. Wichtiger ist eine klare fachliche Identität: Wofür stehe ich, worüber kann ich wirklich kompetent sprechen – und wo liegen die Grenzen meiner eigenen Expertise? Weiterhin ist eine verständliche Kommunikation wichtig, ohne künstlich zu vereinfachen, Quellen transparent zu machen und Fehler offen zu korrigieren.

>> Anja Stähle:
Traut euch mehr. Viele junge Forscher*innen denken zunächst, sie seien noch nicht weit genug in ihrer Karriere, um öffentlich über Wissenschaft zu sprechen. Das stimmt aus meiner Sicht überhaupt nicht. Wer an seiner Promotion arbeitet oder gerade selbst an einem bestimmten Thema forscht, ist darin bereits Expert*in. Man darf auch sagen, wenn man etwas nicht weiß. Entscheidend ist es, immer die eigene Begeisterung und das eigene Wissen verständlich zu teilen.

>> Marina Weckend:
Ich rate jungen Forschenden, mutig zu sein, sich gut vorzubereiten und vor allem mit sich selbst gnädig zu sein. Wichtig ist: Sei du selbst, denn du bist perfekt so wie du bist! Wenn du immer authentisch und ehrlich bist, dann wirst du auch immer als eine vertrauenswürdige Wissenschaftler*in wahrgenommen. Und vor allem: Hab Spaß und teile deine Begeisterung für dein Forschungsfeld – denn die ist ansteckend und wird andere inspirieren.

Das Gespräch führte Anja Stähle.



Foto © Guido Kollmeier

„Pint of Science“ bringt Forschung auf Augenhöhe ins Gespräch mit der Öffentlichkeit.



Gemeinsame Bibliothek von Technischer Hochschule und Universität.



Gemeinsame Mensa von Technischer Hochschule und Universität.

Innovative Hochschule



Gebäude für Biomedizinische Forschung (BMF) der Universität.



Seminargebäude der Technischen Hochschule.

Fotos © Alexandra Klenke-Struve und TH Lübeck (r. u.)



Foto © Elena Vagt

Großübung auf dem Flughafen Lübeck-Blankensee im Juni 2026: Mitinitiator Dr. Klaas Franzen erläutert den Medien das Projekt, bei dem es darum geht, gegenüber Krisensituationen resilienter zu werden.

Zwischen Intensivstation, Hörsaal und Klassenzimmer

Gesellschaftliche Resilienz: Lungenfacharzt Dr. Klaas Franzen engagiert sich für Medienpädagogik, Prävention und mehr Vertrauen in die Wissenschaft. In Leuchtturmprojekten in Schulen und bei der Krisenvorsorge zeigt der Mediziner, wie wichtig der Blick über Uni und Klinik hinaus ist.

Wer Dr. Klaas Franzen im Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH) erlebt, versteht, dass Medizin für ihn nicht an den Türen von Intensivstation und Hörsaal endet. Als Privatdozent an der Universität zu Lübeck und Oberarzt in der Medizinischen Klinik III (Pneumologie) hat er täglich mit den Spätfolgen schwerer Atemwegserkrankungen zu tun. Neben seiner medizinischen Arbeit treibt es den 39-Jährigen dorthin, wo man durch wissenschaftliche Aufklärung viel früher etwas erreichen kann: in die Klassenzimmer und die digitale Lebensrealität von Jugendlichen. In mehreren Leuchtturmprojekten sollen sie resilienter gegen gesundheitliche Gefahren werden.

Dank der Initiative von Privatdozent Dr. Klaas Franzen sind eine Reihe von innovativen Projekten mit anderen Akteuren entstanden, die Forschung, Aufklärung und gesellschaftliche Verantwortung verknüpfen. „Als Lungenfacharzt erlebe ich im Klinikalltag täglich die potenziell tödlichen Auswirkungen von Tabakkonsum“, berichtet der engagierte Mediziner. Dazu zähle nicht nur Lungenkrebs, sondern auch die weit verbreitete chronisch obstruktive Lungenerkrankung COPD.

Um Jugendliche möglichst frühzeitig für die Gefahren von Rauchen und neuerdings auch dem Konsum von E-Zigaretten zu sensibilisieren, hat Klaas Franzen das Projekt „Schule*Vape*Wissenschaft“ entwickelt. Auch das Vorhaben „Schule* Hilfe*Medien“ setzt früh an und verbindet Medienbildung und Erste Hilfe mit ziviler Resilienz. Daran knüpft das Projekt „KOMPAKT112“ an, das über Schule hinaus weiter in die Gesellschaft hineinstrahlen soll.

Aufklärung über Risiken von E-Zigaretten auf Augenhöhe

E-Zigaretten, Einweg-Verdampfer oder Vapes haben in den letzten Jahren die Schulhöfe im Sturm erobert. Mit knalligen Farben, süßen Aromen wie Mango und einer aggressiven Social-Media-Vermarktung vermitteln sie das Bild einer harmlosen Lifestyle-Alternative zur normalen Zigarette – ein gefährlicher Trugschluss, erläutert der Pneumologe, der dieses Projekt maßgeblich initiiert hat. „Obwohl sie keinen Teer und weniger Verbrennungsgifte als normale Zigaretten enthalten, atmen Konsumenten Chemikalien, Feinstaub, Aromen und oftmals auch Nikotin ein. Letzteres führt bei den E-Zigaretten und Vapes schnell zur Sucht“, betont der Mediziner.

»Wir wollen diesem Trend nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit glaubwürdiger Wissenschaft begegnen.«

„Wir wollen diesem Trend nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit glaubwürdiger Wissenschaft begegnen“, erläutert Klaas Franzen. Jugendliche werden in den Partnerschulen selbst zu Akteur*innen, die forschen, diskutieren und ihre Ergebnisse präsentieren. „Wichtig ist darüber hinaus, dass sie auch anderen jungen Menschen ihr Wissen vermitteln. Denn Prävention auf Augenhöhe wirkt auf Jugendliche glaubwürdig und kann das Rauchverhalten tatsächlich ändern“, ist der Wissenschaftler überzeugt. „Wir wollen neben dem Präventionsgedanken auch erreichen, dass junge Menschen lernen, auf wissenschaftliche Erkenntnisse zu vertrauen“, erklärt der Mediziner. Auch das sei letztlich ein Beitrag, um die gesellschaftliche Resilienz gegen Fake News und gezielte Desinformation zu stärken.

Leuchtturmprojekt „Schule*Hilfe*Medien“ in Social Media

Ebenfalls auf das „Prinzip Augenhöhe“ setzt ein Team um Klaas Franzen bei dem mit einem Medienkompetenzpreis ausgezeichneten Leuchtturmprojekt „Schule*Hilfe*Medien“ mit dem Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium Lübeck. „Es verbindet durch die Vermittlung von Erste-Hilfe-Maßnahmen Notfallkompetenz mit aktiver Medienarbeit. Dafür entwickeln die Jugendlichen unter unserer wissenschaftlichen Begleitung realitätsnahe 360°-, VR- und Kurzvideos für jugendliche Plattformen wie Instagram“, erläutert Franzen. Sie reflektieren außerdem Gesundheitsinformationen kritisch und vermitteln ihr Wissen als Peer-Coaches

an ihre Schulgemeinschaft. „Schule*Hilfe*Medien“ vereine damit gleich drei gesellschaftlich relevante Anliegen: Medienbildung, die Stärkung von Resilienz in Krisensituationen und die Notfallausbildung bei Jugendlichen.

Krisenkompetenz weiter gedacht: „KOMPAKT112“

Mit Blick auf Notfallkompetenzen geht das breit angelegte Forschungs- und Informationsprojekt „KOMPAKT112“ einen Schritt weiter: Die Bevölkerung soll in Krisen kompetent reagieren können. Das von Franzen mit anderen Akteur*innen initiierte Vorhaben startete zunächst eine Umfrage unter Einwohnern aus Reinfeld und dem Amt Nordstormarn zur kommunalen Krisenresilienz. „Studien zeigen seit Jahren, dass Wissenslücken und Handlungsdefizite in der Bevölkerung zur Krisenvorsorge weit verbreitet sind und gleichzeitig wenig über die Einstellungen und Bereitschaft zur Mitwirkung bekannt ist“, erläutert der Forscher den Hintergrund. „Die Ergebnisse werden uns nun helfen, Krisenvorsorge und Kommunikation auf einer soliden wissenschaftlichen Grundlage weiterzuentwickeln, die von der Bevölkerung selbst mitgestaltet wurde“, erklärt der Projektleiter.



Foto © Joachim Welding

Lungenfacharzt am UKSH in Lübeck: Für Oberarzt Dr. Klaas Franzen ist die Prävention von Gesundheitsgefahren eine Herzensangelegenheit.

Der Fragebogen umfasst 14 Themenbereiche, die von der persönlichen Einschätzung zur Krisenvorsorge, Fähigkeiten in Erster Hilfe bis hin zu Fragen über Erwartungen an staatliche Ebenen und die Bereitschaft zur Mitwirkung reichen. Weitere Themen umfassen soziale Resilienz und Nachbarschaftshilfe, Kommunikation und Information im Krisenfall und die Rolle der Bundeswehr in einem solchen Szenario.

Warum sich Klaas Franzen mit so viel Herzblut engagiert, erklärt der 39-Jährige so: „Es geht um gesellschaftliche Herausforderungen mit Blick über Universität und Klinik hinaus. Diese Projekte sind sinnstiftend und begeistern mich persönlich.“ Denn damit könnten nicht nur die einzelnen Menschen resilienter gegenüber Gefahren werden – sondern in Krisenzeiten gleich eine ganze Gesellschaft.

Joachim Welding

ANZEIGE

KAISER & MIETZNER
PRINT- und DIGITALMEDIEN
Kahlhorststraße 2 a | D-23562 Lübeck
Telefon (04 51) 59 92 41 oder (04 51) 59 93 66 | Telefax (04 51) 59 84 10
info@kaisermietzner.de | www.kaisermietzner.de

Woche der KI
09.–14. November 2026
woche-der-ki.de
Mitmachen und KI erleben
Lübecker KI-Erlebnistag | KI für alle
Night of AI | Pitches und Networking
Hanseatic Hackathon | KI trifft Praxis
... sowie zahlreiche weitere Events!
Auftakt und Preisverleihung
Lübecker Salon | Feierlicher Auftakt (*auf Einladung*)
Abend der KI | Norddeutscher Zukunftspreis für KI (*auf Einladung*)
Unter der Schirmherrschaft von Dirk Schrödter
Minister und Chef der Staatskanzlei des Landes Schleswig-Holstein
Veranstalter:
Universität zu Lübeck
Technische Hochschule Lübeck
IHK Lübeck
dfki ai
echtdigital Vernetzt mit der Zukunft
SH Schleswig-Holstein Der echte Norden
Assoziierter Partner:
Fraunhofer IMTE
Förderung:
Innovative Hochschule
Medienpartner:
NDR Schleswig-Holstein

Das letzte Bild

Höchstleistung trotz Hitze

Bei Temperaturen um die 40 Grad Celsius ist Student Leon Raeder Ende Juni angetreten und hat sportliche Höchstleistungen erbracht: Bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften (DHM) im Triathlon ist er in Bayern an den Start gegangen. Leon Raeder studiert Informatik an der Universität zu Lübeck im 5. Semester. An dem besonders heißen Wochenende schwamm er zunächst im Trebgaster Badesee, stieg danach in den Sattel seines Rennrads und rannte dann ins Ziel. Dabei waren nicht nur Kondition, sondern auch der Umgang mit den herausfordernden klimatischen Bedingungen gefragt. Er gewann eine hervorragende Silbermedaille! Die Zeit bis zur Siegerehrung verbrachte Raeder im See, um sich zu regenerieren. Herzlichen Glückwunsch zu dieser starken Leistung unter schweren Bedingungen! Insgesamt haben 37 Athlet*innen von 18 deutschen Hochschulen teilgenommen. Der Hochschulsport hat Raeders Teilnahme unterstützt.

Fazit:
Das Durchhaltevermögen hat sich ausgezahlt.



Foto ©Florian Massen

Fest im Sattel: Student Leon Raeder hat trotz hoher Temperaturen in die Pedale getreten.

Weiterlernen, weiterkommen

Kompetenzen ausbauen, Kenntnisse erweitern, Neues kennenlernen – das bietet die Weiterbildungsakademie der Universität zu Lübeck

Wissen aus der Forschung für den Arbeitsalltag – darum geht es bei der Weiterbildungsakademie, die Anfang des Jahres gestartet ist. Das Angebot bündelt wissenschaftsbasierte Inhalte für Berufstätige. Die Teilnehmenden erfahren den aktuellen Forschungsstand, bekommen Raum für Austausch und Reflexion und erhalten die Grundlage für eine berufliche Weiterentwicklung.

„Das Programm zeichnet sich durch hohe wissenschaftliche Qualität und starke Praxisorientierung aus", sagt Prof. Helge Braun, Präsident der Universität zu Lübeck. „An unserer Universität entsteht jeden Tag so viel Wissen, das für viele Menschen und Organisationen relevant ist. Mit der Weiterbildungsakademie möchten wir dazu beitragen, dass dieses Wissen seinen Weg in die Anwendung findet", erklärt Leonie Kloep: Sie ist seit März 2026 Koordinatorin der Weiterbildungsakademie.

Die ersten Workshops zu den Themen „KI-Einsatz im Unternehmen" und „Verhandlungsmanagement" wurden im Januar und Februar durchgeführt. Die Teilnehmenden konnten jeweils zwei Tage von Expert*innen der Uni den aktuellen Stand der Wissenschaft erfahren und konkrete Tipps für den Berufsalltag mitnehmen.



Foto © Guido Kollmeier

Wie schafft man es, besser zu verhandeln? Um diese Frage ging es bei der Weiterbildung „Verhandlungsmanagement".

Mit dabei war zum Beispiel Katrin Merkle: Sie arbeitet als Leiterin des OP-Managements am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Lübeck und in ihrem Berufsalltag verhandelt sie täglich. Es geht um Kapazitäten, Ressourcen, Projekte und Anschaffungen. Bei dem Workshop zum Thema Verhandlungsmanagement lernte sie Verhandlungsstrategien und Konzepte kennen, erfuhr, welche Effekte die Regulierung von Emotionen hat oder welche Bedeutung Empathie, Sprache und Vertrauen beim Verhandeln haben. „Ich gehe gestärkt in den Arbeitsalltag", sagte sie nach dem Workshop im Seminarraum im Gebäude für Biomedizinische Forschung.

Prof. Christian Scheiner, Direktor des Instituts für Entrepreneurship und Business Development, leitete das Angebot zum Thema Verhandlungsmanagement. Prof. Helge Braun, Präsident der Universität zu Lübeck, gab u. a. bei einer Masterclass seine umfangreichen Erfahrungen in dem Bereich weiter.

Auch die Weiterbildung zum Thema „KI-Einsatz im Unternehmen" startete erfolgreich. Ende Januar hatten Prof. Stefan Fischer, Direktor des Instituts für Telematik, Prof. Martin Leucker, Leiter des Instituts für Softwaretechnik, Prof. Thomas Martinetz, Direktor des Instituts für Neuroinformatik, sowie Roman Spendler, Spezialist für Generative KI und digitale Transformation, ihr Wissen weitergegeben. Ziel des Workshops war es, ein gemeinsames Verständnis von Technologien, Möglichkeiten und Grenzen zu schaffen und eine gute Grundlage für Entscheidungen in Unternehmen zu legen.

Zukünftig geplant sind Angebote zu den Themen Verhandlungsmanagement und KI, sie finden in den kommenden Monaten wieder statt. Der KI-Workshop wird einen größeren Anwendungsbezug haben und von Prof. Stefan Fischer und Roman Spendler durchgeführt. Unter dem Titel „KI-gestützte Softwareentwicklung in der Praxis" wird das Angebot am 12. November stattfinden. Neu: „Im November wird es auch ein After-Work-Angebot ‚Social Media für Ärzt*innen' geben", sagt Leonie Kloep. Es gehe darum, dass Mediziner*innen über ihre Fachgebiete aufklären, falschen Infos etwas entgegensetzen und Wissenschaftskommunikation betreiben. Diese zweistündige Weiterbildung mit anschließendem Gettogether sei mit Prof. Axel Merseburger in Planung. An weiteren Themen werde noch gefeilt. Denn die Fülle an Forschungsinhalten, die im Arbeitsalltag helfen können, ist groß.

Elena Vogt



